

Bestellung außerhalb des Reichsgebietes... Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

DANZIGER Volkstimme

27. Jahrgang Dienstag, den 28. April 1936 Nr. 99

Die Bedeutung der polnischen Devisenkontrolle
Danzig gilt als Ausland
Göring wird Schachts Vorgesetzter
Die Führung der deutschen Devisenpolitik
Die Verhandlung über die Gewerkschafts-Gleichschaltung
Nutzräumen in der Danziger Bau-genossenschaft

Der neue Kurs in der Wirtschaftspolitik — Danzig gilt als Ausland

Die Bedeutung der polnischen Devisenkontrolle

Die polnische Devisenkontrolle steht völlig unter dem Eindruck der Einführung der Beschränkungen im Verkehr mit Devisen und Gold. Die Presse hebt zum großen Teil hervor, daß die Devisenverordnung von der Devisenkontrolle mit Ruhe aufgenommen worden sei. Einzelne Blätter, die wirtschaftlichen Kreisen nahe stehen, hoffen, daß die Bekämpfung der Spekulation, die das Hauptziel der Devisenverordnung sei, dazu führen werde, daß man desto mehr Devisen für den legalen Handel und für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Umstände freigegeben könne.

In Danziger Wirtschaftskreisen hat nach der gestrigen Umkehr heute eine gewisse Beruhigung Platz gegriffen. Insbesondere Getreideexport und Holzhandel sind der Ansicht, daß die polnische Devisenbewirtschaftung keinerlei Erschwerungen für diese Hauptexportzweige des Danziger Handels mit sich bringen wird.

Was wir gestern schon andeuteten, daß diese Maßnahme auch eine gewisse Kursänderung in der Wirtschaftspolitik Polens bedeutet, findet seine Bestätigung durch die Kommentare maßgeblicher polnischer Blätter. Insbesondere der „Kurjer Poranny“, ein der Regierung sehr nahe stehendes Blatt betont, daß nunmehr der Augenblick gekommen sei, mit der bisherigen Devisenpolitik Schluss zu machen. Ancheinend denkt man in Polen sehr stark daran, unter dem Schutze der Devisenbewirtschaftung eine ähnliche Arbeitsbeschaffungs- und Nahrungspolitik mit ähnlichen Methoden der Finanzierung zu betreiben, wie es in Deutschland der Fall ist, wobei man sich durchaus der bedeutungsvollen Schwere dieses Schrittes und der Tragweite der daraus unter Umständen zu erwartenden Folgen bewußt ist.

Unter der Überschrift: „Die Festigung der Währung und die Aktivierung der Wirtschaft“ nimmt der „Kurjer Poranny“ in einem Beitrag zur Devisenbewirtschaftung in Polen Stellung. Polen sei bisher das einzige kapitalarme und verschuldete Land gewesen, das freien Devisenverkehr hatte, es habe Methoden angewendet, die nur kapitalreiche und gläubigerländer sich erlauben konnten. Wenn etwas bewundernswürdig ist, dann ist es nur die Tatsache, daß diese Verordnung nicht schon früher eingeführt worden ist. Wenn man nach den Ursachen fragt, die die Regierung jetzt zu diesem Entschluß gezwungen haben, so steht im Vordergrund die Tatsache, daß Polens ganze Wirtschaftspolitik

auf die Festigkeit des Zloty

gestützt war. Es muß die Stabilität gesichert werden und die Reserven der Bank Polski unantastbar sein. Nun hat aber im Jahre 1929 der Goldbestand der Bank Polski 1,2 Milliarden Zloty betragen, während er sich heute nur auf 417,4 Millionen Zloty beläuft. Zwei Drittel des Goldes ist also im Laufe der letzten sechs Jahre abgeflossen. In den letzten Wochen hat der Abfluß ein solches Ausmaß angenommen, daß jeder Debitenausweis der Bank Polski eine Schwächung der Golddeckung zeigte. Der Goldabfluß war hauptsächlich verursacht durch Transaktionen der ausländischen Unternehmer und die passiven Zahlungsbilanzen.

Weitere Gesichtspunkte für das Handeln der Regierung ergeben sich aus der Handelspolitik. Nur bei freiem Handel kann der Mechanismus eines freien Selbstverkehrs gut funktionieren. Heute gehört der freie Handel der Vergangenheit an. 80 Prozent der polnischen Ausfuhr unterliegen der ausländischen Einfuhrreglementierung, die eine aktive Handelsbilanz unmöglich machen. Deshalb mußte, um allen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, die Goldreserve angegriffen werden. Durch die Devisenreglementierung wird die Möglichkeit geschaffen, einen planmäßigen Zahlungsverkehr mit dem Auslande herzustellen. Durch die Devisenkontrolle wird Polen in der Lage sein, seine Handelsbeziehungen auf einen vollständigen Ausgleich der Zahlungsbilanzen einzustellen. Der Warenanstands mit den einzelnen Ländern wird so gestaltet werden können, daß die Handelsbilanz in der Höhe aktiv ist, wie es die Zahlungsverpflichtungen gegenüber diesem Lande erfordern.

Die Frage der Devisenbegrenzung erhebt sich aber nicht allein in der des Gold- und Geldverkehrs, sie habe auch eine allgemein wirtschaftliche Bedeutung.

Das polnische Verhängnis der verantwortlichen Leiter der polnischen Wirtschaftspolitik soll nicht nur der schweren Deflationzeit eine Aktivierung des Wirtschaftswachstums bringen. Es ist höchste Zeit, eine Offensive gegen die Wirtschaftskrise zu unternehmen.

Bedingung für den Erfolg einer solchen Aktion ist die Unabhängigkeit der Währung von den Prozessen, die das wirtschaftliche Leben beherrschen. Dazu gehört eine starke Bekämpfung des Geldverkehrs, die nur durch eine Kontrolle der Bewegung des Zlotys und des Kapitals erfolgen kann. Das Beispiel der Länder, die eine aktive Wirtschaftspolitik betreiben, sei der beste Beweis für die Notwendigkeit dieses Standpunktes. Sie haben das dadurch bewiesen können, daß sie genau die Bewegung ihrer Währungen beobachteten und sie in eine reine Binnenvaluta, deren Wert

dauern durch den Devisen-Kontrollapparat geschützt wird, umzuwandeln. Der Beschluß über die Einführung der Devisenkontrolle habe also die Gefahr, in der Polens Valuta geschwächt hat, beseitigt, er hält die weitere Verringerung des Innenkapitals auf, er ermöglicht die Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber dem Auslande und schafft die Möglichkeit für eine aktive Wirtschaftspolitik.

Danzig gilt als Ausland

Da nach Art. 1 Abs. 5 der Devisenverordnung Danzig als Ausland betrachtet wird, sind Bar- und Schecküberweisungen von Polen nach Danzig auch nur durch Vermittlung einer Bank oder durch die polnische Post mit Genehmigung der Bank Polski statthaft. Eingekaufene, nach dem Ausland gerichtete Briefe müssen in geöffnetem Zustande der Post übergeben werden, wo sie von

den zuständigen Postbeamten geschlossen und mit dem erforderlichen Vermerk versehen werden.

Freigrenze im allgemeinen 500 Zloty

Nach der Ausführungsverordnung des polnischen Finanzministers zur Devisenverordnung beträgt die Grenze bis zu der Devisen und Zloty in das Ausland mitgeführt werden dürfen, je Person und Monat 500 Zloty. Bei jeder Reise nach Danzig dürfen 100 Zloty von einer Person mitgeführt werden, doch darf die Freigrenze von 500 Zloty je Person und Monat auch bei mehreren Reisen nicht überschritten werden. Im kleinen Grenzverkehr mit Grenzpassierscheinen dürfen bei jedem Grenzübertritt nur 50 Zloty mitgeführt werden, jedoch je Person und Monat nicht mehr als 250 Zloty. Unter Monat ist der Kalendermonat zu verstehen.

Göring wird Schachts Vorgesetzter

Mit der Leitung der Devisen- und Rohstofffragen beauftragt

Aus Berlin kommt eine aufsehenerregende Meldung: Die bisher zur Domäne des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gehörende Leitung der Devisen- und Rohstofffragen ist plötzlich dem preussischen Ministerpräsidenten und Generalobersten Göring übertragen worden. Amlich wird das in folgender Form mitgeteilt: Da bei der Bearbeitung der die Rohstoffe und Devisen betreffenden Fragen staatliche und parteiliche Stellen zusammenwirken müssen, hat der Führer und Reichskanzler den Preuss. Ministerpräsidenten mit der Prüfung und Anordnung aller erforderlichen Maßnahmen beauftragt. Ministerpräsident Generaloberst Göring kann hierzu alle staatlichen und parteilichen Stellen anordnen und anweisen. Er kann sich von den zuständigen Reichsministern unterstützen und nötigenfalls vertreten lassen.

Auffällig ist es, daß die deutschen Zeitungen sich jedes Kommentars zu dieser Maßnahme enthalten, obwohl eine Begründung wegen des eigenartigen Charakters und der besonderen Bedeutung dieses Vorganges von der Devisenkontrolle dringend erwartet wird. Die Polnische Telegraphen-Agentur beurteilt in einer Meldung aus Berlin die Umgestaltung in folgender Weise: Die Verordnung bestätigt die seit längerer Zeit im Umlauf befindlichen Gerüchte, wonach die Stellung Görings im Schoße der Regierung gegenüber den übrigen Reichsministern zu einer übergeordneten angehoben werden soll. Wie man annimmt, stellt der gewählte Weg der Prüfung und Anordnung aller Rohstoff- und Devisenmaßnahmen nur eine äußere Form dar, um der übergeordneten Stellung Görings innerhalb der Regierung Ausdruck zu geben. Die künftige Stellung Görings innerhalb des Kabinetts wird derjenigen des Ministers des Reichs treter des Reichskanzlers in Paraderingen entsprechen.

Dieser Kommentar der polnischen Agentur dürfte das Wesen der Vorgänge nicht erschöpfen. Es ist damit nicht erklärt, warum die Hervorhebung der Stellung Görings gerade auf Kosten der Machtbefugnisse Dr. Schachts erfolgt. Daß die Leitung der Devisen- und Rohstofffragen der Zuständigkeit von Dr. Schacht, zu dessen Ressort als Wirtschaftsmminister und Reichsbankpräsidenten sie ihrer Natur nach gehören, entzogen wird, läßt darauf schließen, daß sehr weitgehende Meinungsverschiedenheiten über die Handhabung der Devisen- und Rohstoffpolitik bestanden haben müssen. Die Ernennung gerade Görings, des Oberkommandierenden der Luftwaffe, zur eigenständigen Entscheidung in Rohstoff- und Devisenfragen scheint auch anzudeuten, daß Deutschlands Wirtschaftspolitik noch weit mehr rüstungspolitischen Gesichtspunkten unterstellt werden soll, als es schon bisher unter der Regide Schachts der Fall war.

Die Stellung Dr. Schachts

wird mit der Uebertragung eines Teiles seiner wichtigsten Machtbefugnisse an Göring immerhin etwas eigenartig. Göring trifft die Entscheidungen in den Rohstoff- und Devisenangelegenheiten, Dr. Schacht bleibt aber die Aufgabe, die benötigten Devisen für die von Minister Göring als erforderlich gehaltenen Rohstoffeinzufuhr zu beschaffen. Dr. Schacht ist das bekanntlich bisher schon nicht sehr leicht gefallen, was ihn auch veranlaßt haben dürfte, für eine Einschränkung der Rohstoffeinzufuhr oder zum mindesten gegen ihre Erweiterung einzutreten. Wie dieses Dilemma, das in dem letzten Devisenmangel der Reichsbank seinen Ursprung hat, sich unter der jetzigen Neugestaltung entwickeln wird, ist vorerst nicht abzusehen.

Es muß bei der Beurteilung dieser Dinge berücksichtigt werden, daß schon seit geraumer Zeit starke Spannungen um Dr. Schacht bestehen. Seine deutlich gegen bestimmte Kreise der Nationalsozialistischen Partei gerichteten Aus-

lassungen in Wort und Schrift haben ja schon mehrfach aufhorchen lassen. Erst vor einigen Tagen ist in seinem Organ, „Der Deutsche Volkswirt“ ein neuer Vorstoß erfolgt, der vielleicht zu der jetzt getroffenen Umstellung beigetragen hat. Der „Deutsche Volkswirt“ hat nämlich die Forderung nach der Einsetzung eines Reichsausgabenkommissars erhoben, ein Posten, den offenbar nur Dr. Schacht selbst oder eine Persönlichkeit seines Vertrauens besetzen könnte.

Der vorgeschlagene Reichsausgabenkommissar, der die Kompetenz der früheren Sparkommissionäre in bedeutend erweitertem Umfange übernehmen würde, müßte, wie der „Deutsche Volkswirt“ erklärt, mit den „umfassendsten Vollmachten“ ausgerüstet werden. Denn diese Zentralstelle würde immer wieder auf den heftigsten Widerstand bei allen Ersparnisbestrebungen stoßen. Für den autoritären Staat aber wäre es kein Problem, solche Autorität und Vollmachten dem Manne seiner Wahl zu verleihen. Der „Deutsche Volkswirt“ gibt aber auch deutlich zu erkennen, gegen wen sich die Tätigkeit des Ausgabenkommissars richten würde. Der Nationalsozialismus, so meint das Schachtsche Organ, hätte durch seine Steuer- und Arbeitsbeschaffungspolitik erhebliche Mehreinnahmen erzielt. In diese finanziellen Erfolge aber mußte sich das Reich mit den Ländern, den Gemeinden, den Kirchen und einer Unzahl von Verbänden und Organisationen teilen. Das Reich konnte auf die Dauer nicht aussehen, wie die genannten Institutionen

das persönliche Einkommen sogar durch Beiträge-erhöhungen usw. schmälern

und dadurch den kollektiven Ertragsanspruch in den Rücken fallen. Man könnte von den Verbandssekretären, Organisationsleitern und selbst den einzelnen Ministern nicht verlangen, daß sie sich darüber klar seien, welchen Anteil des gesamten deutschen Kollektivverbrauchs sie für ihre Zwecke in Anspruch nehmen und verwenden und welchen Anteil sie anderen Zwecken überlassen sollen.

Durch diesen neuen Vorstoß gegen die übertriebene Ausgabenwirtschaft wird sich Dr. Schacht nicht gerade neue Beliebtheit bei den führenden Parteifunktionären erworben haben. Wie sehr er gerade aus Kreisen der NSDAP selbst bekämpft wird, ergibt eine neue sehr heftige Polemik gegen ihn, die sich in der letzten Nummer des „Schwarzen Korps“ findet, des bekannten Sprachrohrs einflussreicher Kreise der NSDAP. Das Blatt läßt keine Polemik auf eine Stelle des von Dr. Schacht verfaßten Wortwortes in einem als Beilage zum 90. Geburtstag des Großindustriellen Emil Rirdorf erschienenen Buch, wo man folgende Sätze liest: „Wirtschaftsführer werden selten populär. Der wirtschaftliche, wer ein Geschäft hat, wer Waren herstellt, trägt merkwürdigerweise den Stempel der Gewinnsucht und des Egoismus an der Stirn. Der Politiker, der von den Gewinnern der Wirtschaft lebt, gilt als Idealist.“

„Das Schwarze Korps“ nennt zwar Dr. Schacht nicht mit Namen, spielt aber sehr deutlich auf dieses Wortwort an. Es spricht davon, daß derartige Meinungsäußerungen mit dem nationalsozialistischen Empfinden nicht zu vereinbaren und eigentlich ein tolles Stück seien. Die Sätze seien zehn Jahre zu spät zu Papier gebracht worden. Mit diesen typisch liberal-kapitalistischen Sätzen wolle der Verfasser eine Generalentschuldigung für alle Sünden des Wirtschaftlers vorbringen. Der Nationalsozialismus werde niemand gefahrter, einen Rebel and auszubreiten, hinter dem sich eine Wirtschaftszirkulation tarne könnte.

Daß solche Auseinandersetzungen der jetzt getroffenen neuen Aufstellung der Gewaltten vorausgegangen sind, läßt daran schließen, daß die Dinge noch nicht ihren Abschluß gefunden haben.

Stadt der italienische Vorkrieg?

Absessinische Meldungen / Der Widerstand angeblich erfolgreich

Der Kriegsberichterstatter des D.M. meldet aus Abbis Ababa:

In absessinischen Kreisen erklärt man zur gegenwärtigen Kampflage folgendes:

Nachdem die erste italienische Offensive vom 14.-17. April an der Südfont verlustreich zusammengebrochen war, haben die italienischen Truppen am 24. April zu einer neuen großen Offensive in Richtung Saffabaneh eingeleitet. Der Angriff wird von allen Truppeneinheiten, die verfügbar sind, durchgeführt.

Trotz des großen Einsatzes gelang es den Italienern während der schon 3 Tage andauernden Schlacht nicht, Saffabaneh und die Stellungen südlich davon zu erobern.

Am 25. April wurden, wie weiter aus Abbis Ababa berichtet wird, von den Truppen südlich von Saffabaneh vier italienische Bombenflieger abgeschossen und zwei Tanks durch Abwehrgefechte zerstört. Am 26. April wurde die Stadt Goba von italienischen Flugzeugen, mit zahlreichen Brand-Explosionsbomben belegt.

Die italienischen Flugblätter

Der Kaiser ist tot?

Die am Montagvormittag über Abbis Ababa abgeworfenen italienischen Flugblätter enthalten einen Aufruf der obersten italienischen Heeresleitung an die absessinische Bevölkerung, der von Marschall Badoglio gezeichnet ist. In diesem Aufruf heißt es u. a.:

„Mit Hilfe Gottes werde ich in Abbis Ababa eintreffen. Der Kaiser und die Soldaten seiner ersten Armee sind tot. Auch die von ihm an die Front geführten Erzhärmee sind vernichtet. Die Städte Gobar, Socota und Desse sind von uns eingenommen. Wir sind Herren von Ogaden und werden in einigen Tagen in Harar stehen.“

Dann heißt es in den Flugblättern weiter: „Ich will nicht, daß das christliche absessinische Volk vernichtet wird. Wir bringen Frieden und Zivilisation.“ An die Mahnung, kein Blut untereinander zu vergießen, schließt sich die Aufforderung an die absessinischen Krieger, den Kampf einzustellen und in die Heimat zurückzukehren. Zum Schluß heißt es in dem Aufruf: „Zerstört keine Straßen und setzt meiner Armee keinen Widerstand entgegen. Wir wollen weder euer Leben noch euer Eigentum. Wenn ihr aber meiner Armee Widerstand leisten und die Straßen zerstören solltet, wird die italienische Heeresmacht erbarmungslos über euch herfallen. Die Flugzeuge werden ein Blutbad unter euch und alles vernichten.“

Kugeln über Dumbum-Geschosse

Wie im italienischen Kolonialministerium erklärt wird, ist ein Telegramm von Marschall Badoglio eingegangen, in dem mitgeteilt werde, daß über 3000 Kugeln von Dumbum-Geschossen, die von der absessinischen Armee verwundet worden seien, aufgefunden worden seien. Es sei festgestellt, daß fast sämtliche absessinischen Bewaffneten mit Dumbum-Geschossen versehen seien.

Zwischen zwei Fronten

Die absessinischen Soldaten wurden von absessinischen Stämmen hinterhals überfallen

Seit Tagen kehren verwundete und kriegsmüde absessinische Soldaten, die von der Hauptfront aus mit den Armeen des Dschahomadsch Bahonnen und des Ras Malgata an die Nordfront geschickt wurden, nach Abbis Ababa zurück. In Stumpfen sind sie, oft über zehn Mann, größtenteils verwundet, teils ohne Waffen, teils in völlig erschöpftem Zustand, denn einige haben einen 700 Kilometer langen Marsch hinter sich, sieben in die Höhe gehend. Man glaubt die Zahl der Rückkehrer, die meistens in Abbis Ababa zu Hause sind, auf 20 bis 400 Mann.

Über den Krieg an der Nordfront besagt, erzählen sie ausnahmslos, daß die Kämpfe selbst gegen die italienischen Truppen weder so furchtbar seien, noch sie so müde gemacht hätten. Auch seien die Verluste durch Bombenabwürfe und Gas nicht so groß gewesen. Vielmehr seien die großen Rückzugsbewegungen der absessinischen Armeen von der langgeduldeten Front Salaga, Malala, Ababa, Madaga nach Desse auf folgendes zurückzuführen:

Die Raha-, Acha- und Galla-Stämme, die schon seit jeher als die unzufriedensten Stammesgruppen bekannt seien, wären jeholmal, wenn die Italiener sich im Gebiet mit den Italiener befanden hätten, Meist in den Rücken gefallen und hätten ihre Lager angegriffen.

Dadurch hätten sich die absessinischen Truppen jeholmal zwischen zwei Fronten befunden. Außerdem seien diese Stämme ungeheuer gramlos, so daß sogar ihre Frauen und Mädchen von der hohen Steine und Felsen auf die in den Passagen meiststehenden absessinischen Truppen herabgeworfen hätten.

Die Raha- und Acha-Stämme würden ständig von italienischen Fliegern mit großen Geschützen sowie modernen Waffen, Maschinengewehren und auch tödlichen Insekten vergiftet werden. Kraft alle Maßnahmen seien auf ihr Auszug zu sehen. In Desse selbst seien die Stämme gramlos, die die Einnahme Desses durch die Italiener erwarteten. Drei Tage vor der Einnahme hätten sie die italienischen Waffen und Vergnügungen in einem ständigen Übermaß gesammelt und verbrannt. Die zurückgebliebenen absessinischen Soldaten behaupten, daß mehr als die Hälfte der italienischen Erträge der letzten 1 1/2 Monate auf diese Weise durchgehenden zerstört sei.

Die verantwortlichen italienischen Armeen seien gemeinsam mit den Truppen des Ras Raha innerhalb 20 Kilometer südlich von Abbis Ababa in Richtung Harar abzuziehen.

Die Dombu-Frage auch im Vordergrund

In einem Artikel über den ungarischen Beschluß des Nationalen Volksrates heißt der „Decker Post“: „Ich darf wohl sagen, daß die Dombu-Frage die politische Interessen der Nation in der nächsten Woche, möglicherweise auf einer italienischen Zusammenkunft in Wien, in den Vordergrund rücken wird.“

Bei einer nächsten Zusammenkunft der Regierung des Reiches würde ich hoffentlich erwarten, daß dieser wichtige internationale Vertrag zum ersten Mal der europäischen Öffentlichkeit und der Weltöffentlichkeit durch eine offizielle Erklärung bekannt gemacht wird. In der „Decker Post“ wird in einem Artikel auf diesen Vertrag hingewiesen, daß durch die Schließung des Handels mit den italienischen Waren ein wichtiger internationaler Vertrag geschlossen wird, der die Beziehungen zwischen den beiden Nationen stärken wird.

zwischen den Nationen Europas steht, der positive Beitrag noch erhöht worden sei, den die polnisch-ungarische Freundschaft für die Gestaltung der Verhältnisse an der Donau darstellt.

Baldwin zur Mandatsfrage

Anfragen im englischen Unterhaus

Der konservative Abg. Herbert Williams fragte am Montag im Unterhaus den Ministerpräsidenten, ob er nicht, um die Entwicklung einer dem Frieden abträglichen Lage zu verhindern, eine Erklärung abgeben wolle, daß die britische Regierung zu keiner Zeit einer Übertragung der Mandatsgebiete zustimmen werde. Ministerpräsident Baldwin antwortete darauf u. a.:

Die Mandatsgebiete wurden bei Ende des Krieges von den hauptsächlich alliierten und assoziierten Mächten verteilt. Die sohermehrer ausserwählten Mandatäre nahmen die Mandate vom Völkerbund an und unterwarfen sich den Bestimmungen in Artikel 22 der Völkerbundsatzung und in den Mandaten selbst enthaltenen Verpflichtungen. Weder in der Völkerbundsatzung noch in den Friedensverträgen oder in den Mandaten gibt es Bestimmungen, die Bezug haben auf die Übertragung von Mandaten von einer Macht an die andere, und keine derartige Übertragung hat jemals stattgefunden. Man hat mir mitgeteilt (I am advised), daß es, bevor irgendeine derartige Übertragung verwirklicht werden könnte, notwendig sein würde, auf jeden Fall die Zustimmung der gegenwärtigen Mandatsmacht und der Macht, an die das Gebiet übertragen werden soll, und auch die einstimmige Zustimmung des Völkerbundes einzuholen. Ich hoffe, daß meine Ausführungen klarstellen haben, daß die Übertragung von Mandaten eine Frage ist, die wäre für in Aussicht genommen, der sorgfältigsten Erwägung bedürftig wäre.

Was die von der britischen Regierung verfolgte Politik angeht, so möchte ich auf das Bestimmteste versichern, daß wir die Übertragung irgendwelcher Mandatsgebiete an irgend-eine andere Macht nicht erlauben werden und nicht erlauben werden. Die Unterhausmitglieder dürfen sich sicher sein, daß die britische Regierung keinerlei irrtümliche geartete Absicht hat, die Frage von sich aus anzukündigen.

See und Anfristung

Die Handelsberatungen im Unterhaus wurden am Montag in zweiter Lesung fortgesetzt. Mehrere von arbeitervertreterlicher Seite eingebrachte Änderungsanträge verfielen der Ablehnung. Der Antrag des Abg. Wilkinson, den Zoll für ausländischen See von 6 Cent auf 2 Cent zu ermäßigen, wurde mit 27 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Die Samuel Hoare wieder aktiv?

Die „Morning Post“ meldet, daß in der nächsten Woche mit der Ernennung des früheren Außenministers Sir Samuel Hoare zum ersten Lord der Admiralität an Stelle des Lord Rousells, der in den Ruhestand treten werde, zu rechnen sei. Nach Mitteilung gut unterrichteter Kreise sei ihm der Posten bereits angeboten worden und er habe ihn angenommen. Hieraus läßt man schließen, daß die Gesundheit Sir Samuel Hoares, der nach der Ablehnung des Hoare-Rousell'schen Friedensplanes durch die britische Öffentlichkeit zurückgetreten war, wieder wohl hergestellt sei.

Entwaffnung der Heimwehren?

Kasseler Tagung in Wien — Eine Note Starobinows

In Wien trat am Sonntag eine Versammlung der Heimwehren zusammen, die zu den Fragen des Tages Stellung nehmen wollen. Es sind nur die ersten und vorläufigsten Schritte der Entwaffnung der Heimwehr anzunehmen. Die Entwaffnung der Heimwehr ist ein außerordentliches Amt. Vor dem Versammlungstag wurde eine partei-Abteilung von Polizei poliert. Bei den Beratungen sollen drei Punkte zur Beratung gelangen haben und zwar die Frage der Entwaffnung der Heimwehren nach dem Beispiel der Österreichischen Staatspolizei, die Frage einer Regierungsumbildung und die Frage des Abzugs-Standards. Der Verlauf der Versammlung soll — dem Berichten nach — sehr lebhaft gewesen sein. Ein Teil der Führer fand auf dem Standpunkt, daß eine Entwaffnung der Heimwehr nicht in Frage komme. Ein anderer Teil vertrat die Meinung, daß man in eine Entwaffnung einwilligen könnte, wenn Staatskanzler Starobinows das Landesverteidigungsministerium übernehme.

Nach Ablauf der Beratung ist eine Verlesung der Beschlüsse erfolgt, die jedoch wenig Aufschluß über den Verlauf der Beratungen gibt. Die Frage der Selbstentwaffnung der Heimwehren, in der man eine Entwaffnung verweigert hätte, wird in der Verlesung überhaupt nicht berührt. Auffallend ist nur die partei-Abteilung der Teilnehmer des Heimwehren. In dem Communiqué heißt es, der Führer Starobinows habe mit größtmöglicher Offenheit über die ersten und inneren Schritte der Entwaffnung berichtet. Der Entwaffnung werde durch keine Partei entgegen zu stehen. Der Entwaffnung werde durch keine Partei entgegen zu stehen. Der Entwaffnung werde durch keine Partei entgegen zu stehen.

Die Rede des österreichischen Staatskanzlers Starobinows in Wien findet in der englischen Presse große Beachtung. Sie wird als eine offene Herausforderung an Dombu gegen den ungarischen Staatsrat und einen Teil seiner Anhänger betrachtet. Starobinows wird hervorgehoben, daß Starobinows sich gewandt habe, die Heimwehr zu entwaffnen. „Daher Telegroph“ berichtet, daß die Rede Starobinows ein Schritt auf den bekannten ungarischen Standpunkt zur Entwaffnung der Heimwehr gewesen sei. Er habe keine Partei entgegen zu stehen. Er habe keine Partei entgegen zu stehen. Er habe keine Partei entgegen zu stehen.

Chamberlains Wille in Dombu

Im Zusammenhang mit dem Beschluß des ungarischen Nationalen Volksrates über die Entwaffnung der Heimwehr ist in Wien eine interessante Nachricht erschienen, daß der englische Staatsrat in einer Zeit nach Dombu zurückkehren, in der sehr wichtige deutsch-ungarische Verhandlungen geführt werden. Das Material, das von Chamberlains während seiner Anwesenheit in Wien, Prag und Budapest gesammelt wurde, ist nicht als Unterlage dienen für die Verhandlung der Dombu, welche den Frieden in Ost- und Mitteleuropa sichern sollen. Nach der Meinung der „Decker Post“ ist Chamberlains ein Anhänger der parlamentarischen Politik in Mitteleuropa. Die Tatsache, daß er in Wien, Prag und Budapest war, läßt für die Dombu Chamberlains im Zusammenhang mit den ungarischen Verhandlungen große Bedeutung.

Am Sonntag fällt die Entscheidung

Das vorläufige amtliche Ergebnis der französischen Kammerwahlen

Das französische Innenministerium hat gestern nachmittag eine Aufstellung über den Ausgang des ersten Wahlganges der Kammerwahlen ausgegeben, die bis auf zwei noch ausstehende Ergebnisse aus Korsika, wo es Zwischenfälle bei der Auszählung gegeben hat, vollständig ist. Es liegen somit von 618 Wahlkreisen 616 Ergebnisse vor. Davon sind in 183 Fällen die Entscheidungen im ersten Wahlgang gefallen, in 433 Fällen findet Stichwahl statt. Die 183 vorliegenden Ergebnisse stellen sich, auf die Parteien verteilt, wie folgt:

Partei	behaupdet	gewonnen	verloren
Kommunisten	6	3	—
Sozialisten	21	2	6
Sozial-Republ. Vereinigung	4	1	—
Unabhängige Soz.	1	—	3
Radikale	28	2	7
Unabhängige Radikale	11	2	3
Linksrepublikaner	33	5	5
Volksdemokr.	12	—	2
Republ. Verein. u. Rechtsrepubl.	40	11	2
Konservative u. Unabhängige	4	2	—

Das Resultat gibt, ebenso wenig wie das gestern veröffentlichte vorläufige Ergebnis ein Bild über die künftige Zusammensetzung der Kammer. Die Entscheidung liegt in der Stichwahl am kommenden Sonntag.

Von den 18 Regierungsmitgliedern, die der Kammer angehört haben, hat der Gesundheitsminister Nicolle darauf verzichtet, sich zur Wahl zu stellen. Gewählt wurde Außenminister Flaminio Piccoli, Kriegsminister Bledin, Handelsminister Bonnet, Landwirtschaftsminister Theillet, Postminister Mandel, Arbeitsminister Frossard, Handelsminister de Chappevalaine, Pensionsminister Basse, Unterstaatssekretär im Innenministerium Debois, Luftfahrtminister Deat, Unterrichtsminister Guernut, Kolonialminister Stern, Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten Jav, ferner Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium Bibie, Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium Maje und Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium Julien.

Die Vorbereitung der Fragen

Auch Belgien äußert seine Wünsche

Die in London bekannt geworden ist, haben während des Wochenendes Besprechungen zwischen der diplomatischen Vertretung Belgiens in London und dem Foreign Office über die Rückfragen stattgefunden, die England entsprechend dem Auftrag der Locarno-Mächte in Berlin stellen soll. Am Montag sprach der belgische Botschafter im Foreign Office vor Außenminister Eden lehrte im Laufe des Tages von seinem Wochenendaufenthalt nach London zurück.

Etwas über das Ziel

Zu dem britischen Fragebogen über die deutschen Vorschläge meldet der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“, daß es sich um ein verhältnismäßig kurzes Schriftstück handeln werde. Es wird in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig sein und darauf abzielen, so schnell wie möglich Besprechungen über eine allgemeine europäische Regelung herbeizuführen. Die Abhaltung einer Konferenz der Locarno-Mächte, an der sich Deutschland beteiligen würde, sei eines der Ziele der britischen Regierung.

Wahl in Spanien

Um den Staatspräsidenten

Die Beteiligung an der Wahl der Vertrauensleute für die am 10. Mai stattfindende Präsidentenwahl war in ganz Spanien außerordentlich gering. Das lag in der Hauptsache daran, daß nur die Linke Kandidaten aufgestellt hatte; somit war es für die Wähler von vornherein klar, daß diese Kandidaten durchkommen würden. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet — etwas ironisch — daß somit von einem Wahlkampf nicht gesprochen werden könnte. Ausgerechnet das D.M.B., das eben die Abstimmung über die Reichstagswahlen in Deutschland hinter sich hat. In Spanien hatten alle Parteien die Möglichkeit, sich an der Wahl zu beteiligen; die Rechtsparteien zogen es jedoch vor — weil sie ihre Niederlage voraussehen — „Wahlenthaltung“ zu üben. In Deutschland dagegen durfte nur eine Partei, eben nur die D.M.B., antreten. Das war dann aber ein „Wahlkampf“.

In Spanien wählen nun die getrennt gewählten Vertrauensleute mit dem Parlament den Staatspräsidenten.

Das Ergebnis

Die am Sonntag in Spanien gewählten Vertrauensleute setzen sich nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen, bei denen nur noch 18 Sitze fehlen, wie folgt zusammen: Sozialdemokraten 188, Linksrepublikaner 117, Republikanische Union 88, Konservative Republikaner 40, Kommunisten 34, Gewerkschaften (katalanische Linke) 19, Jüdische (katalanische Rechte) 18, Splitter 47. An diesen Wahlen nahmen die Rechtsparteien und die Parteien der Mitte nicht teil. Nur an wenigen Orten wurden von diesen Parteien Kandidaten aufgestellt und gewählt. Ihre Wahl (Monarchisten & Agrarier & Radikale & Sozialisten) jedoch das Gesamtbild in keiner Weise.

Chamberlains eifert auf

Erklärung des Verteidigungsministers im Abgeordnetenhaus

Die aus Kapstadt gemeldet wird, hat der Verteidigungsminister der südafrikanischen Union, Pieter, am Montag im Abgeordnetenhaus eine wichtige Erklärung über die rüstungsrechtlichen Maßnahmen der Regierung abgegeben. Danach sollen innerhalb der nächsten fünf Jahre 100 Flugzeugfabriken angelegt werden. Außerdem ist die Aufstellung eines Panzerabwehrbataillons beabsichtigt, das mit den modernsten Panzerabwehrwaffen ausgerüstet wird und in der Lage sein soll, innerhalb 48 Stunden auf dem Luftwege eine Entfernung von 500 Kilometern zurückzulegen. Der fünfjährige Plan soll ferner vor, daß aus der Verfeinerung nicht weniger als 12 Panzerabwehrwaffen gebildet werden sollen. Pieter sagte ferner, es sei noch keineswegs klar, daß diese Maßnahmen ausreichen würden. Vielleicht werde Südafrika in einem oder zwei Jahren feststellen, daß es dreimal soviel Flugzeugfabriken benötigt. Die Union behalte sich in allen Beziehungen das Recht der Handlungsfreiheit vor. Das bezieht sich auf die Beziehungen zu England und Südafrika in militärischen Angelegenheiten keine Fälligkeit bestanden habe. Im Gegensatz hätten in den letzten 15 Jahren und besonders seit 1918 häufige und herbe Rüstungswettläufe zwischen dem britischen Verteidigungsministerium und dem südafrikanischen Verteidigungsministerium stattgefunden.

Vor der Entscheidung im Gleichschaltungsprozeß

Die Verhandlung vor dem Obergericht — Ein Prozeß von 3 Jahren Dauer

Gestern wurde vor dem Obergericht in Schwurgerichtssaal unter starker Anteilnahme der Arbeiterschaft der Prozeß über die Zulässigkeit der Gleichschaltung der Freien Gewerkschaften im Jahre 1933 verhandelt. Den Vorsitz führte Senatspräsident Dr. Rampe, neben dem die Obergerichtsräte Benzig, Dr. Reib, Hartmann und Heib Platz genommen hatten. Für den Kläger, Herrn Kędzia, dem früheren Leiter der Arbeitsfront und jetzigen Trennhändler der Arbeit, trat Rechtsanwalt Dr. Erich Willers an, für die Beklagten, 12 leitende Funktionäre der alten freien Gewerkschaften, die Rechtsanwälte Dr. Ramniger und Dr. Lewy.

Die Verhandlung dauerte nahezu 4 Stunden. Trotzdem bot sie dem Beobachter nur ein sehr unvollständiges Bild von dem gewaltigen Prozeßstoff und nur eine mangelhafte Erklärung für die ungewöhnlich lange Dauer des Prozeßes. Die Berufungsverhandlung war sowohl von den prozeßbetreffenden Anwälten als auch von den Richtern so ausgiebig vorbereitet worden, daß es sich nur noch um die Hervorhebung gewisser charakteristischer Einzelheiten, aber nicht mehr um eine systematische Darstellung des ganzen Falles handeln konnte. Wir möchten daher davon absehen, diese Verhandlung in ihren einzelnen Phasen zu schildern, um statt dessen unsere Leser die erkenntliche Prozeßgeschichte in Erinnerung zu bringen.

Die Vorgeschichte

Im April 1933 machte sich die NSD. (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) an die Leitung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Sie suchte ihr Ziel zu machen, daß unter einer nationalsozialistischen Regierung eine Erfüllung der gewerkschaftlichen Aufgaben im alten Sinne nicht mehr in Frage käme. Man sagte, es gäbe zwar eine scharfe Richtung, unter Führung von Dr. Ley, die die Gewerkschaften auf jeden Fall zerbrechen wollte, sie, die Unterhändler selbst, aber erkannten die Bedeutung einer solchen roten Organisation an und wollten deshalb, bevor etwa ein Gewaltstreik einen solchen Kompromiß unmöglich mache durch eine gültige Vereinbarung den Einfluß der NSD. auf die weitere Arbeit der Gewerkschaften feststellen. Wenige Tage später teilten jedoch die Unterhändler der NSD. mit, daß sie mit ihrem Standpunkt nicht durchgedrungen und die Verhandlungen gescheitert seien. Am 2. Mai 1933 wurde das Haus des ADGB. in Berlin von SA. besetzt. Leipart, Grafmann und die übrigen leitenden Männer im ADGB. wurden in Schutzhaft genommen. Noch am gleichen Tage besetzte SA. auch die Gewerkschaftshäuser der Fachverbände in Berlin. Niemand im Zuhörerraum konnte sich eines schmerzlichen Schmerzes erwehren, als Herr Dr. Willers in diesem Zusammenhang erklärte, die Arbeiter seien mit dieser Aktion einverstanden gewesen, denn es habe ja in Deutschland niemand geklagt. — Sehr anders war die Lage schon in der Provinz. In zahlreichen Städten ist es zu erbitterten Kämpfen um den Besitz der Gewerkschaftshäuser gekommen, in denen allerdings die bessere Bewaffnung der SA. und wohl auch die Unterstützung durch die Behörden den Ausschlag gaben.

In Danzig zog die NSD. vor, es auf diesem Wege nicht zu versuchen. Herr Kędzia, der mit der Leitung der Aktion in Danzig beauftragt wurde, beschloß vielmehr, sich an die Gerichte zu wenden. Er beantragte beim Amtsgericht (das bekanntlich für Bagatelprozesse zuständig ist) eine einstweilige Verfügung. Er behauptete, die Danziger Gewerkschaften seien nur Verwaltungsstellen der deutschen gewesen. Nachdem sich die deutschen Verbände freiwillig dem revolutionären Vorgang unterworfen hätten, müßten sich nun auch die Danziger Gewerkschaftler der Leitung der NSD. fügen. Er habe deshalb die sämtlichen Funktionäre der Gewerkschaften abgesetzt und verlange von ihnen das bisher von ihnen verwaltete Vermögen heraus. Um die Zuständigkeit des Amtsgerichts zu begründen, gab er an,

daß sämtliche Gewerkschaften einschließlich der Konsumgenossenschaft und der Bäcker-Produktionsgenossenschaft, der Arbeiterwohlfahrt und des Freiberuflerverbandes zusammen weniger als 800 Gulden wert seien.

(Wir merken an: Die Konsumgenossenschaft, die durch diese Vorgänge in Konkurs gebracht ist, wird nach Angaben des Konkursverwalters mindestens 75 Prozent Konkursdividende ausschütten, die Produktionsgenossenschaft ist einer der größten Bäckereibetriebe in Danzig.) Herr Kędzia erhielt in der Tat diese einstweilige Verfügung ohne mündliche Verhandlung, ohne daß also die Gewerkschaften auch nur die Möglichkeit hatten, die Behauptungen des Herrn Kędzia zu widerlegen. Im Laufe des Verfahrens über die einstweilige Verfügung kamen nur wenige der betroffenen Organisationen frei: Die Genossenschaften, die Freiberufler und einige kleinere Gewerkschaften, z. B. der Tabakarbeiterverband und die Sattler. Für die übrigen Gewerkschaften aber wurde von dem Landgericht als Berufungskinstanz die einstweilige Verfügung bestätigt. Das Gericht stützte sich in der Hauptsache auf einige Briefe, die Herr Kędzia im Büro des Gewerkschaftsbundes aufgefunden hatte und in denen irgend ein Gewerkschaftsfunktionär — Herr Kędzia hat bis heute nicht sagen können, wer eigentlich — aus Angst davor, daß hier in Danzig sich etwas Ähnliches ereignen könnte wie am 2. Mai in Deutschland, den Internationalen Gewerkschaftsbund in Paris um Hilfe anging und um seinen Reichsleiter Brüninghauer zu machen, die Verhältnisse schwarzer malte, als sie lagen.

In Vollziehung der einstweiligen Verfügung

wurde das Gewerkschaftshaus auf Karpfenseigen von dem Obergerichtsvollzieher Korf, der — aus düsteren Gründen — auch schon längst nicht mehr im Amt befindlich ist, in Besitz genommen, unterstützt von einem großen Aufgebot an Schutzpolizei und zwei Kommandos voll SA-Leuten. Die Herren Kędzia, Riefack, Rielas, Bräggemann, Topolli, Sukcins nahmen die Büroräume in Besitz. Die neuen Herren suchten sich mit Fieberfieber ein Bild über die Lage der einzelnen Gewerkschaften zu machen. Die frühesten Funktionäre wurden durch die Polizei gezwungen, Abrechnung zu geben. Viele von ihnen kamen bis dahin in Haft. Strafverfahren wurden eingeleitet — und sämtlich nach Monaten ohne jedes Ergebnis wieder eingeleitet. Jedes Stück Papier, das den neuen Herren nicht ohne weiteres verständlich war, wurde im „Borjosten“ veröffentlicht, zur Gründung einer Schimpfkanonade, wie man sie weder vor noch nachher jemals erlebt hat. Es ging auch nicht ganz ohne Gewalttätigkeiten ab, nicht einmal im Gerichtsgebäude.

Der Prozeß

So schnell die einstweilige Verfügung kam, so langsam entwickelte sich der Prozeß. Die Gewerkschaften, die schon im einstweiligen-Verfügungs-Verfahren gewonnen hatten, warteten bis heute vergeblich auf die Rückgabe ihres Vermögens. Die Unterlegenen verlangten, daß die Angelegenheit im ordentlichen Prozeß durchgeführt wird. Herr Kędzia wurde auch eine Frist zur Erhebung der Klage gesetzt, diese Frist aber — wenn wir uns nicht täuschen — dreimal verlängert. Erst im Spätherbst reichte er die Klage ein und — wieder vor dem unzuständigen Amtsgericht, obwohl das Landgericht bereits festgestellt hatte, daß selbst für die einstweilige Verfügung schon ein Streitwert von 10 000 Gulden angenommen werden mußte. Das Amtsgericht konnte deshalb nicht entscheiden, sondern mußte den Prozeß an das Landgericht verweisen. Das Landgericht wiederum konnte keinen Termin ansetzen, weil Herr Kędzia auch nur einen Kostenvorschuß eingezahlt hatte, der von einem Wert von 800 Gulden berechnet war. Die angegriffenen Gewerkschaftsfunktionäre, die um ihr Recht kämpften, mußten daher selbst den Kostenvorschuß einzahlen, um eine Terminsanberaumung zu erreichen. Als nun endlich im Februar oder März 1934 verhandelt werden sollte, teilte das Landgericht mit, daß die Akten des Prozeßes in irgendeiner Straflage gebraucht würden und deshalb nicht verhandelt werden könne. Die Beklagten ließen die gesamten Akten rekonstruieren und überreichten sie dem Gericht. Das Gericht mußte jedoch erneut mitteilen, daß es nicht verhandeln könne, denn die Akten waren wiederum nicht erhältlich.

Die Justizabteilung des Senats hatte kurz vor dem Termin die Akten vom Gerichtspräsidenten auf unbestimmte Zeit herausverlangt und erhalten.

Am 1. Dezember 1934: eineinhalb Jahre nach der Besetzung des Gewerkschaftshauses fand der erste Verhandlungstermin vor dem Landgericht statt, das im übrigen inzwischen auch umbesetzt worden war. Am 21. Dezember 1934 wurde ein Urteil verkündet, das Herrn Kędzia im wesentlichen Recht gab. Das Landgericht hielt ihn für berechtigt, die auf Grund der einstweiligen Verfügung in seinen Besitz gekommenen Gegenstände zu behalten und sprach den Beklagten Gewerkschaftsfunktionären das Recht ab, irgendwelche Funktionen für die Freien Gewerkschaften auszuüben. Das Landgericht hielt die „Gleichschaltung“ in Deutschland für rechtmäßig. Der Reichstagsabg. Schumann, der vor dem deutschen Reichsanwalt mit der Führung der Freien Gewerkschaften beauftragt war, habe sämtliche Funktionen der alten Vereinsorgane in seiner Person vereinigt und sei deshalb berechtigt gewesen, über alle Ansprüche der unterstellten Verbände frei zu verfügen. Die Danziger Gewerkschaften seien von den deutschen Zentralen völlig abhängig gewesen. Herr Schumann habe das Recht gehabt, die Beklagten als örtliche Gewerkschaftsfunktionäre abzusetzen, weil inzwischen — in Deutschland — die Arbeitsfront als „alleinige Arbeitnehmerorganisation“ durch eine Verordnung des Führers der NSDAP. vom 24. Oktober 1934 gegründet sei und deshalb die Danziger — Gewerkschaften ihren satzungsmäßigen Zweck nicht mehr erreichen könnten. Diese Verfügung zur Absetzung der Gewerkschaftsfunktionäre habe Schumann auf Kędzia übertragen, der deshalb nach Ansicht des Landgerichts mit Recht die früheren Funktionäre abberufen und das von ihnen verwaltete Vermögen in Besitz habe nehmen können.

Der Streit vor dem Obergericht

Gegen dieses Urteil ist von den verurteilten Gewerkschaftsfunktionären Berufung an das höchste Danziger Gericht eingelegt worden. Zur Unterstützung ihrer Berufung haben sie ein Gutachten eines der bekanntesten Arbeitsrechtler, des Prof. Sinzheimer aus Amsterdam, der bis zum „Umbruch“ einen Lehrstuhl in Frankfurt a. M. innehatte, beigebracht. Das juristisch sehr gründlich fundierte Gutachten geht von dem anerkannten Rechtsgrundsatze aus, daß weder revolutionäre Vorgänge noch polizeiliche Beschlagnahmen eine Wirkung über die Staatsgrenzen hinaus haben können. Es belegt durch zahlreiche Entscheidungen, daß die Fortexistenz von Filialen nach dem Untergang der Zentralinstitute gerade im Vereinsrecht durchaus denkbar ist und folgert, daß die Danziger Gewerkschaften, selbst wenn sie völlig abhängig gewesen wären, nach der Auflösung der Gewerkschaften in Deutschland nunmehr als selbständige Gewerkschaften weiterleben.

Die in Deutschland aufgelassenen Gewerkschaften, sagt Prof. Sinzheimer, existieren in Danzig weiter.

Es kann, sagt er hinzu, auch nicht die Rede davon sein, daß die Gewerkschaften in Danzig ihren satzungsmäßigen Zweck nicht mehr erfüllen könnten, da die Danziger Verfassung die Koalitionsfreiheit und das Tarifvertragsystem gewährleistet, die Sonderstellung, welche der Arbeitsfront in Deutschland zukommt, also in Danzig niemals durchgesetzt werden könne. Im übrigen dürfte man diese Verordnung vom 24. Oktober 1934 auf die sich das Landgericht stützt, schon deshalb nicht anwenden, weil sie mit diesen Grundrechten der Danziger Verfassung nicht verträglich sei.

Herr Kędzia kündigte an, daß er zwei Gegengutachten einreichen werde: Das eine von dem nationalsozialistischen Rechtsanwalt Prof. Grimm aus Essen, der durch den sogenannten Judenprozeß in Rastro bekannt geworden ist, das andere von einem der berühmtesten Arbeitsrechtler, Prof. Derich aus Leipzig. Er hat, den Eingang dieser Gutachten abzuwarten und dann erst einen Termin anzusetzen. Nach einigen Monaten traf das Gutachten des Prof. Grimm ein, das sich im wesentlichen auf den Standpunkt des Landgerichts stützt, allerdings in einem wesentlichen Punkt von ihm abweicht: es meint nämlich, die Danziger Gewerkschaftler hätten stets das Bewußtsein der innigen Zusammengehörigkeit mit Deutschland gehabt und deshalb mit voller Absicht trotz des Selbständigwerdens der Freien Stadt daran verstanden, eigene Gewerkschaften zu gründen. Sie hätten damit zum Ausdruck gebracht, daß sie die Entwicklung in Deutschland, wie sie auch kommen möge, auch für sich gelten lassen wollten. Die deutschen Ereignisse des 2. Mai 1933 wirkten also unmittelbar auch für Danzig. — Erkennlich ist nur, daß Herr Prof. Grimm nicht aufgefallen ist, daß man in Danzig die Hilfe der Gerichte brauchte, um eben die Ergebnisse zu verwirklichen, die sich in Deutschland unmittelbar durch die Aktion der NSD. hatten herbeiführen lassen.

Das angekündigte Gutachten des Prof. Derich blieb aus, — ein Umstand, den alle Prozeßbeteiligten zu bedauern Anlaß haben. Auf das Gutachten des Prof. Grimm wurde von Prof. Sinzheimer eine Erweiterung verlangt und vor wenigen Tagen ging schließlich noch eine Antwort des Prof. Grimm auf diese Gegenschrift ein. Schließlich kam es, wie-

derum fast eineinhalb Jahre nach der letzten Verhandlung vor dem Landgericht gestern, am 27. April 1936, zur ersten Verhandlung vor dem Obergericht.

Die Plädoyers

Als Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig, des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personal- und Warenverkehrs, des Daugewerksbundes, des Buchdruckervereins für die Freie Stadt Danzig, und einer Reihe kleinerer Gewerkschaften ergriff Rechtsanwalt Dr. Lewy zunächst das Wort. Dieser schilderte die Vorgeschichte der einstweiligen Verfügung, kreierte die Prozeßgeschichte, sagte das Sinzheimer-Gutachten, das dem Gericht ja bekannt war, in wenigen Sätzen zusammen und fügte zwei Beispiele hinzu, die nach unserer Ansicht, gerade weil sie weniger gefühlsbetont als dieser Fall, die Rechtslage erhellen: das Kammergericht hatte über das Schicksal der Filiale einer russischen Bank zu entscheiden, deren Vermögen in Rußland in Staatsbesitz überführt war. Diese Sozialisierung, sagte das Kammergericht, könnte von deutschen Gerichten nicht beachtet werden, weil sie nicht, wie die Reichsverfassung es vorschreibt, gegen Entschädigung erfolgt ist. Ähnliche Entscheidungen sind in Deutschland auch ergangen, als russische Emigranten in Deutschland Vermögensstücke versteigern ließen, die in Rußland beschlagnahmt und von den Emigranten über die Grenze geschmuggelt worden waren. — Das andere Beispiel ist aus einer Reichsgerichtsentscheidung entnommen: die Mehrheit eines Turnvereins, der nach seiner Satzung der Deutschen Turnerschaft angeschlossen war, beschloß, sich der Freiheit den Besitz des Vereinsvermögens zu, da sie allein bereit war, den statutarischen Zweck fortzusetzen. Aus diesen Beispielen zog Dr. Lewy für die Beklagten den Schluß, daß die deutschen Ereignisse im Gebiet der Freien Stadt Danzig ohne rechtliche Bedeutung seien, weil sie mit den Grundrissen der Verfassung nicht vereinbar sind, und daß selbst die früher unselbständigen Gewerkschaften in Danzig fortbestehen könnten, obwohl die deutschen Zentralen nicht mehr existieren. Er beantragte deshalb, die Klage von Kędzia abzuweisen und die einstweilige Verfügung aufzuheben.

Dr. Ramniger stellte im Anschluß hieran denselben Antrag für den von ihm vertretenen Eisenbahnerverband. Er stellte fest, daß die Reichsregierung durch ein Ermächtigungsgesetz die Möglichkeit hatte, ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Reichsverfassung jede Maßnahme auf dem Gebiet des Gewerkschaftswesens zu treffen. Man habe deshalb auch in Deutschland immer betont, daß sich die ganzen Gleichschaltungsvorgänge in legalen Formen vollzogen hätten.

Unter diesen Umständen aber könne man sich nicht plötzlich in einem einzelnen Fall auf das Recht einer Revolution berufen,

ohne gesetzliche Grundlage andere Rechtszustände zu schaffen. Die Besetzung der Gewerkschaftshäuser in Deutschland sei daher kein Vorgang, der die Grundlage einer zukünftigen Rechtsentwicklung abgeben könne. Man hat deshalb auch in Deutschland, möchten wir hinzufügen, den rechtmäßigen Widerstand gegen diese Besetzung dadurch erstickt, daß man das zunächst gewaltsam fortgenommene Vermögen noch polizeilich beschlagnahmte. Dr. Ramniger legte vor allem Gewicht auf die Tatsache, daß die Danziger Gewerkschaften, selbst wenn sie auf der einen Seite bloße Verwaltungsstellen der deutschen Zentralverbände gewesen wären, doch andererseits völlig eigene Aufgaben zu erfüllen gehabt hätten und haben: den Abschluß von Tarifverträgen, die Beratungen der Betriebsvertretungen, die Verhandlungen mit Behörden, die Mitarbeit bei der Schaffung des Danziger Arbeitsrechts und in der Sozialversicherung, — alles Angelegenheiten, in denen die Berliner Zentralen den Danziger Verbänden noch nicht einmal hätte helfen können. Selbst im Verhältnis zwischen den deutschen Zentralen und den örtlichen Abteilungen im Reich hat das Arbeitsgericht anerkannt, daß diese Abteilungen eine solche Doppelzweckfunktion haben, daß sie nämlich mit einem Teil ihres Aufgabenspektrums abhängig, mit wichtigen anderen Aufgaben aber völlig selbständig dastehen.

Auf diese Ausführungen entgegnete Dr. Willers als Vertreter von Kędzia, indem er sich im wesentlichen auf eine Wiederholung des Grimmischen Gutachtens beschränkte. Auch er betonte — und das wird man sich merken müssen —, daß die Freien Gewerkschaftler in Danzig, d. h.

die sozialistische Arbeiterschaft, stets das Gefühl der Volksgemeinschaft in besonders hohem Maße gehabt habe.

Deshalb habe sie von der Verfestigung der Danziger Gewerkschaften abgesehen. Deshalb müsse sie auch die deutsche Entwicklung jetzt mitmachen. Die Rechtmäßigkeit der neuen Leitung sei auch durch das Wahlergebnis vom 28. Mai 1933 bestätigt worden, bei dem, wie Dr. Willers meinte, die Arbeiterschaft nahezu reiflos für die Arbeitsfront gestimmt habe. — Wir erinnern uns, daß ein Danziger Gericht, als eine solche Behauptung schon einmal aufgestellt wurde, an Hand der Wahlergebnisse festgestellt hat, daß die Nationalsozialisten am 28. Mai 1933 genau eine Mehrheit von 267 Stimmen erzielt hatten. Dr. Willers meinte auch, der Prozeß sei eigentlich gegenstandslos geworden, nachdem Herr Kędzia das Gewerkschaftsvermögen seit drei Jahren in Besitz habe und eine Aenderung ohnehin nicht mehr durchführbar sei.

In Erwiderung auf diese Ausführungen entgegneten die Anwälte der Beklagten, daß es sich in diesem Prozeß um Rechtsfragen handele, und daß die Durchführbarkeit des Richterprüfungs eine spätere Sorge sei. Die Anwälte schilderten die Entwicklung der Jahre 1920 und 1921 in Danzig und belegten, daß in fast allen Gewerkschaften damals gewisse Maßnahmen, die auf einer Verfestigung abzielten, getroffen wurden. Der Gewerkschaftsbund wurde — übrigens im Einvernehmen mit dem ADGB. — als selbständige Dachorganisation für Danzig ins Leben gerufen. Der Eisenbahnerverband behielt nur beschränkte vermögensrechtliche Beziehungen bei, löste sich aber im übrigen los, weil er nur als selbständiger Danziger Organisation mit der Polnischen Staatsbahn verhandeln konnte. Ähnliche Vorgänge sind bei fast allen anderen Gewerkschaften zu verzeichnen. Selbst diejenigen aber, die davon abließen, eine organisatorische Aenderung vorzunehmen, ließen sich ausdrücklich befähigen, daß sie in tarifvertraglichen und arbeitsrechtlichen Angelegenheiten den Anweisungen der Zentrale nicht zu folgen brauchten, und sie haben, wie die Erfahrung gezeigt hat, auch tatsächlich auf allen diesen Gebieten völlige Sicherheit gehabt.

Das Gericht setzte einen Termin zur Verhandlung einer Entscheidung auf Donnerstag, den 14. Mai 1936, 8 1/2 Uhr vor-

Abyssiniens Unglück

Falsche Vorstellungen von der eigenen Kraft — Die Rolle der Berater — Der Abfall der Stämme

Ueber das Schicksal des abessinischen Reiches macht man sich in der Weltpresse die verschiedenartigsten Gedanken. Wie der Ausgang auch sein möge, ob der endgültige italienische Sieg noch in der Ferne oder schon kurz bevorstehend ist — das alte Reich in seinen vor Beginn des Feldzuges vorhandenen Bestandteilen wird jedenfalls nicht mehr bestehen bleiben. Mit der Zukunft Abyssiniens beschäftigen sich zur Zeit besonders intensiv die englischen Zeitungen. Man sieht dabei aber wieder nur die hervorstechendsten Dinge, so den kolossalen Vormarsch der italienischen Heere, und verkennet die Schwierigkeiten, die den vorrückenden Italienern noch bevorstehen.

Noch einmal Widerstand

Während die italienische Berichterstattung, vor allem die in den offiziellen Heeresberichten zum Ausdruck kommende knappe Sachlichkeit des Marschalls Badoglio seit der Besetzung von Dessie sich wieder der üblichen, durch die Zensur nachdrücklich geförderten Zurückhaltung besleißigt, melden die englischen Blätter aus Addis Abeba Dinge, die ganz offensichtlich den Stempel der Unmöglichkeit tragen. Auch die italienischen Heere können nicht in einigen Tagen Hunderte von Kilometern zurücklegen, und überdies ist auch nach dem Zusammenbruch der Armeen des Negus beim Abgange die militärische Lage Abyssiniens noch nicht so, daß die italienische Heeresleitung jedes Gebot der Vorsicht außer acht lassen könnte.

Von den neuen Krieger des Negus, über die jetzt wieder berichtet wird, dürfen freilich auch die hoffnungsvollsten Anhänger der Sache Abyssiniens nicht mehr viel erwarten. Die Gerüchte, die von der Flucht Haile Selassie nach dem britischen Sudan wissen wollen, nachdem der Negus angeblich in der britischen Gesandtschaft in Addis Abeba Zuflucht gesucht haben soll, haben sich nicht bestätigt. Es klingt nicht unwahrscheinlich, wenn der „Times“ gemeldet wird, der Negus suche im Maume zwischen Debra Tabor und Lalibela, am Oberlauf des Taccaze, seine Streitkräfte abermals zu sammeln.

Aber der stärkste Widerstand, mit dem die Italiener noch rechnen müssen, wird jedenfalls an anderer Stelle und von anderen Führern geleistet werden,

nämlich von der Armee, die unter dem Oberbefehl Raschid und dem türkischen General Mehdi Pascha die Stadt Barrar und die lebenswichtigen Verbindungen deckt, die Addis Abeba mit der Somalilands verknüpfen, die Eisenbahn nach Djibuti und die Karawanenstraßen nach den britischen Häfen von Berbera und Zeila. Aber nach den Erfahrungen der letzten zehn Wochen machen sich wohl auch diese beiden tüchtigsten Führer, die das Reich des Negus verteidigen, und dieser selber über die Zukunftsaussichten keine trügerischen Illusionen mehr. Bis die große Regenzeit in der zweiten Hälfte des Monats Juni einbricht, wird das Schicksal des äthiopischen Reiches entschieden sein, soweit diese Entscheidung auf den Schlachtfeldern fallen kann.

Freunde in der Not

Daß in diesen Tagen die europäischen und amerikanischen Sachverständigen, die politischen und militärischen Ratgeber, die Haile Selassie bei der Vorbereitung und Durchführung des Krieges gegen Italien zur Seite gestanden haben,

einer nach dem anderen den Schauspiel ihrer Tätigkeit verlassen, daß eine wahre Epidemie diese Offiziere und Diplomaten heimsucht,

die zum größten Teil von der äthiopischen Regierung ungewöhnlich hohe Gehälter und Vergütungen bezogen haben, das gibt dem tragischen Schauspiel des Zusammenbruchs eines alten Staatswesens eine besonders unerfreuliche Note. An der Katastrophe selber ist kaum mehr zu zweifeln.

Illusionen

Die aufrichtigsten Freunde Abyssiniens haben schon vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten erklärt, daß die größte Gefahr, die dem alten Reich der Salomoniden drohe, die maßlose Ueberhöhung der eigenen Kräfte und Leistungen sei, in der sich vor allem die äthiopische Jugend wiegte. Bedauerlicherweise trugen die nur zu zahlreichen fremden Ratgeber, denen der Negus sein Ohr lieh, noch dazu bei, in den entscheidenden Monaten die gefährlichen Illusionen zu steigern. Wahrscheinlich haben sie dies in gutem Glauben getan. In England scheinen mit wenigen Ausnahmen die kolonialen Fachleute überzeugt gewesen zu sein, daß es den Italienern nicht gelingen werde, im Zeitraum einer einzigen, etwa auf acht bis neun Monate zu bemessenden Kampagne das militärische Problem zu lösen, das die Besetzung des äthiopischen Staates darstellte. Die Schwierigkeiten des Geländes wurden offenbar im Vergleich zu den unermesslichen Möglichkeiten, die bei guter Organisation die moderne Technik zu bieten vermag, erheblich überschätzt.

Noch viel ärgeren Täuschungen gab man sich in Bezug auf das Klima und die hygienischen Verhältnisse hin.

Die Italiener selber rechneten damit, im Norden von Abyssinien den allergrößten Teil des Wasserbedarfs ihrer Armeen von der Basis des Fatus Massana aus decken zu müssen; es stellte sich aber bald heraus, daß das Land Wasser genug bot, daß nur keine in der Ueberlieferung von Jahrhunderten erkrankten Bewohner es nicht zu finden gewohnt hatten. In Addis Abeba war man überzeugt, daß der „General Fieber“ eine gewaltige Rolle spielen werde — tatsächlich ist, wie einwandfreie Zeugen berichten, das Klima des abessinischen Hochlandes den Italienern sehr gut bekommen. Viel folgenschwerer aber war ohne Zweifel ein anderer Rechnungsfehler, den man in Addis Abeba und in London gemacht hat, ein Fehler, der bei objektiver Berücksichtigung der schon früher bekannten Tatsachen zu vermeiden gewesen wäre. Man überschätzte den politischen Zusammenhalt des Reiches, das in seiner bisherigen Ausdehnung und Gestalt durchaus nicht ein Erbe uralter Ueberlieferungen war, sondern die noch hipozitischen Maßstäbe immer noch recht junge Schöpfung eines energischen und klugen Eroberers, Meneliks II., dessen Nachfolger kein Wert nur notdürftig zusammengelassen hat.

Der Abfall der Völkerschaften

In Italien scheint man ursprünglich den umgekehrten Rechnungsfehler gemacht, d. h. die Kräfte des Anstresses und Widerstandes überschätzt zu haben, die das Reich des Negus von innen gefährdeten. Von diesen Völkerschaften ist nicht allzu viel zur Kenntnis gekommen. Nur der Dschas Gussa, der jetzt von Italiens Gnaden den Titel eines Königs von Tigre führen darf, fand dort den Anschluß an die neuen Herren. Daß die übrigen dem Negus die Treue hielten, ist aber ohne Zweifel nicht zum geringen Teil darauf zurückzuführen, daß seine offensichtlich durch England, dessen gewaltige Macht hinter ihm zu stehen schien, die Zweifler bestärkte.

tigen mußte. Als der italienische Feldzug im Februar in seine dynamische Phase eintrat, zeigten sich rasch die bedeutendsten Misse im Gefüge des äthiopischen Staates. Die Amharastämme kämpften unter der Führung ihrer Feudalherren mit der alten, wilden und heldenhaften Tapferkeit.

Die unterworfenen Völkerschaften aber, die der Negus vor dem Ausbruch des Krieges durch einen Appell an die alte Fremdenfeindschaft der meisten Afrikaner für seine Sache zu gewinnen gesucht hatte, gingen rasch an den Italienern über, als deren Erfolge offenkundig wurden.

Ein kleiner Sultan eines Somalilandes war der erste — seine Leute kämpften auch jetzt wieder im Verbande der Truppen Grazianis. Von Woche zu Woche ist die Zahl der Rebellen, die mit dem Eindringen passierten, immer größer geworden. Die Somalistämmen sind nicht allein geblieben, ihre Stammesgenossen in der Danalimäse sind ihnen gefolgt, und auch die Galla, die im Verbande des äthiopischen Reichs vielleicht noch zahlreicher sind als die herrschenden Amhara, haben sich als höchst unzuverlässig erwiesen, wie es unbeteiligte Kenner Äthiopiens vorausgesagt hatten. Aus englischen Berichten, die in diesem Falle wohl glaubwürdig sein dürften, hat man erfahren, daß die Schlacht am Abgange, in der die Entscheidung über das Schicksal Äthiopiens fiel, dadurch entschieden worden sei, daß ein Stamm von Gallakriegern dem Negus den Gehorsam verweigerte. Damit ist auch die Möglichkeit der Führung eines Kleinrieges, von dem sich freilich europäische Freunde Abyssiniens mehr versprochen haben als die Eingeborenen selber, vollständig ausgeschlossen, denn sie setzt die unabdingbare, unerschütterliche Willenseinheit der Bevölkerung voraus, wenn einem mit modernen Kriegsmitteln ausgerüsteten Gegner damit Abbruch getan werden soll.

Das künftige Reich

Mit dem Abfall der unterworfenen Außenländer zerfällt aber auch die politische Grundlage des äthiopischen Reiches, das wenigstens in den von Menelik gesetzten Grenzen nicht wieder ausgerichtet werden kann. Anders als bei den von Abyssinien jetzt unterworfenen Stämmen, etwa der Somali oder der Galla, liegt freilich das Problem der Regelung der künftigen Beziehungen zwischen Italien und dem amharischen Stammland. Es ist auch jetzt noch nicht ausgeschlossen, daß es auf der Grundlage einer Verständigung zwischen dem Sieger und der kaiserlichen Dynastie von Äthiopien gelöst wird, Anzeichen für eine Bereitschaft dazu kann man vielleicht bei einigen Familienangehörigen Haile Selassies bereits erkennen. Es könnte auf dieser Grundlage eine Lösung aufgebracht werden, die sich wenigstens in der Form nicht allzu weit von dem entfernt, was der Plan Haare-Daval im Dezember vorlag.

Der Tank rollt heran

Die Waffe des nächsten Krieges

Im letzten Kriege spielten die Tanks eine außerordentliche, oft ausschlaggebende Rolle. Die Militärs haben sich daher diese Erfahrungen zunutze gemacht und die Tankwaffe stark ausgebaut. Welche Bedeutung ihr z. B. in Deutschland beigegeben wird, beweist ihr demonstratives Hervortreten bei der Parade anlässlich des Geburtstages des Reichskanzlers Hitler. Deutschland besitzt allerdings bis jetzt in der Hauptstadt nur leichte Tanks, die aber außerordentlich beweglich sind. In „La Flandre Libérale“ (Gent) schreibt R. Souquet in einem Artikel über die deutsche Aufrüstung: „Im Kriege waren die Deutschen von den Tanks überrascht. Heute besitzt Deutschland die modernsten Tanks und auch Sonderformen für Panzertruppen. Die Tankwagen Deutschlands sind sehr beweglich (80 Kilometer in der Stunde), klein und deshalb schwer verfolgbar. Sie besitzen automatische Waffen kleinen und großen Kalibers. Bei einem Angriff aus 1 Kilometer Entfernung sollen die Tanks, die 10 Meter voneinander entfernt vorgehen sollen, die gegnerische Linie in 1 Minute erreichen. Als Panzerabwehr besitzt jedes Infanterieregiment 20-Millimeter-Schnellfeuerkanonen, 6 Wörfer und 3 automatische Kanonen. Jedes Bataillon hat überdies zehn 20-Millimeter-Schnellfeuerkanonen. Als motorisierte Kavallerie dienen die eine Million Motorräder, die bei der Mobilmachung zur Verfügung stehen.“

Schwere Korruption in einem Wohlfahrtsamt

Kazi-Beamte vergriffen sich an den Unterstützungen

In einer dreitägigen Verhandlung hatte sich das Schöffengericht in Halberstadt mit schweren Unterschlagungen zu beschäftigen, die Ende des vergangenen Jahres im Wohlfahrtsamt Osterleben ausgeübt wurden. Die Verfehlungen waren durch die Anzeige eines Beamten aus Tageslicht gekommen. Am schwersten waren der Dienststellenleiter und der ihm unmittelbar unterstellte Beamte beschuldigt. Sie hatten aus allem, was durch die Hände des Wohlfahrtsamtes ging, auch für sich persönlich Nutzen gezogen. Fellekarten und Bekleidungsstücke, Lebensmittelbezugsgeldscheine und Bargeld flossen in ihre eigenen Taschen. Die Verfehlungen erstreckten sich über einige Jahre. Als sie aufgedeckt wurden, verübte der am schwersten beschuldigte Dienststellenleiter Selbstmord. Das Gericht verhandelte jetzt gegen neun Angeklagte. Ein Angeklagter wurde wegen schwerer Unterschlagung, Untreue und Unterschlagung zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Drei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von acht und vier Monaten, ein Angeklagter kam mit einer Geldstrafe davon. Zwei Angeklagte fielen unter die Amnestie, zwei wurden freigesprochen.

Die Rette der Unterschlagungen und Korruptionsfälle reicht im Dritten Reich nicht ab. Und das alles unter der Devise: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Schwur des polnischen Schützenverbandes

In Warschau wurde am Sonntag ein dreitägiger Appell der Leiter der Organisationen des Schützenverbandes aus ganz Polen beendet, an dem rund 3000 Personen teilgenommen haben. Die Beratungen, denen u. a. der Kriegsminister beiwohnte, endeten mit einem feierlichen Schwur, in dem der Schützenverband seine Bereitschaft erklärte, in jedem Augenblick und in jeder notwendigen Form für die Rettung Polens zu kämpfen, und in dem er weiter erklärte, das Wohl der polnischen Armee als oberste Richtlinie seiner Tätigkeit anzusehen und dem Führer der Armee, dem Marschall Pilsudski zu seinem Nachfolger bestimmt habe, unbedingten Gehorsam zu leisten.

Neuer Präsident von Venezuela. Der Kongress von Venezuela wählte am Sonnabend den General Contreras mit nur einer Gegenstimme für die Dauer von sieben Jahren zum Präsidenten des Landes.

Araber und Juden

Die beiderseitigen bewaffneten Verbände — Ein ernstes Problem

Zu den vielen Schwierigkeiten, denen sich die Politik des englischen Weltreiches gegenübergestellt sieht, zu den Dingen am Rhein und am Blauen Nil, gesellen sich in verstärktem Maße die Selbstständigkeitsbestrebungen in den Kolonien und Schutzgebieten Englands. Auch die Araberunruhen in Palästina gehören in dies Gebiet und müssen in diesem Zusammenhang gewertet werden. Schon zu Beginn des italienisch-abessinischen Krieges war ersichtlich, daß die unter englischer Oberherrschaft lebenden Völker an dem Existenzkampf dieses letzten noch souveränen Reiches in Afrika regen Anteil nahmen. Englands Haltung im italienisch-abessinischen Konflikt war daher in hohem Maße von der Rücksichtnahme auf seine koloniale Bevölkerung bestimmt.

Der Krieg in Ostafrika hat eine vollständige Revolutionierung der arabischen Politik bewirkt.

Einerseits wird die panarabische Bewegung, die hauptsächlich in den Mandatgebieten zutage tritt, immer aggressiver, andererseits modernisiert sich die Politik der drei arabischen Staaten Ägypten, Saudia und Irak und wird immer einseitlicher. Sogar das abgeschlossene, mittelalterlich-feudale Jemen wird plötzlich aktiv und der Postumierer des Jemen, Scheich Muhammed Jahura, reist nach Bagdad, um über den Anschluß des Jemen an den Garantiepakt zwischen Irak und Saudia zu verhandeln.

Dabei muß England selbst mit gewissen Gefahren rechnen, die die panarabische Bewegung auch für seine eigene Machtstellung bedeutet. Zunächst hatte Frankreich unter der starken nationalistischen Führung der letzten Zeit, wie sie im vorderen Orient herrschte, zu leiden. Die syrischen Nationalisten haben offensichtliche Erfolge errungen und in der einen oder anderen Weise wird Frankreich bei den Verhandlungen mit der syrischen Delegation in Paris nachgeben und eine Vereinheitlichung der verschiedenen Gebiete Syriens und des Libanons zulassen müssen.

In Palästina glaubte England durch das Gesetz über die Erbschwerung der Bodenkäufe und durch die Einführung des Gesetzgebenden Rates die nationalistische Strömung dämpfen zu können.

Es scheint jedoch, daß hier die britische Politik einen schweren Nervenfehler begangen hat.

Die leitenden englischen Beamten scheinen den Einfluß der arabischen Parteien zu überschätzen, während in Wirklichkeit die Bewegung der arabischen Jugend, und vor allem die panarabische „Fittal“-Bewegung, immer mehr an Boden gewinnt. Durch die intransigente, demagogische Sprache der nationalistischen Parteien und der Jugendbünde werden die alten Organisationen gezwungen, auch ihrerseits sich immer radikaler zu gebärden. Während sich die alten Parteien in Palästina wegen der Zusammenziehung der Delegation nach London in den Haaren liegen, haben sich die Jugendbünde, die sich an diesen Debatten kaum beteiligten, über einen engeren Zusammenschluß geeinigt und ein Memorandum veröffentlicht, das Laten ankündigt.

Der arabische Zusammenschluß der bereits geistigten Nationalstaaten mag in gewissen Sinne in der Linie der britischen Politik liegen. Aber will England in seinen Mandatgebieten, in Palästina und in Transjordanien, eine Bewegung sich organisieren lassen, die unvermeidlicherweise eines Tages die Forderung der Selbstständigkeit erheben muß und die eine Gefahr für die britische Machtposition an der Ostküste des Mittelmeeres heraufbeschwört?

Früher oder später wird England dieser Entwicklung entgegenzutreten müssen.

Die englischen und arabischen Interessen verlaufen keineswegs so parallel, wie gewisse Kolonialpolitiker in London heute noch glauben, und bei einer weiteren Eingaltung seiner Vinte wird England sich schließlich zu seinen indischen Schwierigkeiten noch einen Brandherd im vorderen Osten schaffen der für den Bestand des britischen Imperiums eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellen könnte.

Die gegenwärtigen Unruhen in Palästina sind somit Zeichen tieferer Ursachen. Sie sind auch keineswegs loszulassen zufällig entstanden, sondern sie hängen mit den kolonialen Problemen zusammen, die in Abyssinien aufgeführt worden sind.

Seit längerem schon haben sich die Araber auf eine Auseinandersetzung vorbereitet und ihre Jugend kriegerisch ausgebildet.

Der Führer der arabischen Muslimpartei, Emir el Ghouri, erklärte schon vor einem Monat auf die Frage, ob die Araber für den Kampf bereit seien: „Alle jungen Araber sind dabei, sich zu bewaffnen. Die Maschinengewehre des jüdischen Verteidigungsbundes fürchten wir nicht. Wir haben keine Angst zu sterben, und wir haben die größere Zahl für uns. In Jerusalem mögen die dort lebenden 80 000 Juden überwiegen, aber um Jerusalem herum liegen 60 000 arabische Dörfer, mit denen wir jene Juden in kurzer Zeit aushungern könnten.“

Der jüdische Verteidigungsbund „Haganah“, von dem dieser Araberführer sprach, ist eine regelrechte, schon alte Kampfororganisation, die in den letzten Jahren eine sprunghafte Aufwärtsentwicklung durchgemacht hat. Sie zählte vor einigen Wochen etwa 5500 militärisch geschulte und mit der Waffe geübte aktive Mitglieder, vorwiegend aus jungen Landarbeitern bestehend, und weitere 15 000 Passiv. Die „Haganah“-Leute, unter denen sich auch Mädchen befinden, sind für die Verteidigung der jüdischen Landbesiedlungen bestimmt und in Einzelabteilungen verteilt. Wannen aber auch rasch zu gemeinsamen Operationen zusammengefaßt werden, da die „Haganah“ in ganz Palästina einen Automobilpark von vielleicht 200 Wagen unterhält und über ein gutes Nachrichtenwesen mit privaten unterirdischen Telefonlinien verfügt. Die Bewaffnung besteht aus Gewehren und Maschinengewehren.

Der gut bewaffnete jüdische Verteidigungsbund ließe sich auch in der erwarteten arabisch-jüdischen Auseinandersetzung wirksam verwenden. Auf der anderen Seite erfolgte in weniger straff organisierter Form auch die Rüstung der Araber. Dieses Einandergewehrhalten zweier kampfgerechter Lager macht die Lage besonders gefährlich.

Die Lage ist also sehr heikel, und wenn es auch gelingen sollte, der gegenwärtigen Unruhe Herr zu werden, so kann es jederzeit zu neuen Komplikationen kommen, die zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß geben.

Erster Mai und Steuerfreiheit. Der Reichsminister der Finanzen gibt bekannt, daß etwaige Zuwendungen der Unternehmer an ihre Gefolgschaft zur Feier des 1. Mai (gemeint ist damit etwa spendiertes Freibier und dergleichen) auch bisher einkommensteuerfrei gewesen sind. In diesem Jahre sollen darüber hinaus auch Gelbzuwendungen einkommensteuerfrei sein — wenn sie drei Mark nicht übersteigen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg. Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

28. Fortsetzung

„Ja, das ist Nordriens Kind! Ich mußte ja damals nicht, was geschah. Sagen Sie ihm, daß ich es aufgetragen habe. Ich konnte kein Leben vernichten, das einmal in mir zu seinen angefangen hatte. Sagen Sie ihm, daß hier in Armes ein Kind heranwächst, und sehen Sie sich's genau an. Ich pflege es, aber ich werde es nicht lieben. Sagen Sie sich diese trügerischen Dinge an, die es schon hat. Dies Kind wird ein böser Mensch. Weil seine Zeugungsstunde eine böse war. Er hat mich beschworen, daß er meinen Vater tötete. So lachte er mich nach dem Vortrag, in dem ich mich gemeldet hatte, auf sein Hochzeitszimmer. Ich wollte nicht mehr, was ich tat. Ich hatte solche Sehnsucht nach meinem Vater.“

Schumann hatte oft die Verse der Dichter so übertrieben gefunden. Aber wenn jetzt ein Blick aus dem Himmel herniedergefahren wäre, hätte er ihn gern in seine Brust gekent. Das einer lächeln kann und immer lächeln! Nordriens, der lächelnde Nordriens! Er verstand plötzlich den Anruf des Vaters, den Schafepeters Hamlet im Umhals des Beils ausstieß. Was war das für ein Gott, der diese Schicksale lenkte! Schumann begrub seinen Kopf in beide Hände. Hier sah er am Ziel, und zwischen sich und das Schicksal den Mund. Wie kam er nur hierher in diese kleine Stube? Ja, es regnete draußen. Wichtig. Und Kanonen waren in der Ferne aufzufahren. Wichtig. Seine Tochter stand gegen die Kanonen gewandt. Es waren keine Kanonen. Er gehörte zu denen, die sie aufzufahren hatten. Nordriens war bestimmt der Töchter, und doch nur ein Instrument. Er war nur berufen gewesen, zwei Schicksalslinien zusammenzubiegen. Alles verlor er. Er hatte Gabriele beschützt, er hatte Gabriele mit Schumann? Wissen und Willen in den Armen gehabt, überall war er und ohne eigenes Verdienst, nur weil irgend ein rätselhaftes Wollen ihm die Opfer zutrieb.

Da sah er vor seiner Tochter und konnte sich nicht bekennen. Denn was sollte er sagen? Wer war er denn? Ein Umhergetriebener ohne Ruhe und Sinn. Er ruhte nur bisweilen in einem Gedanken Gabriels. Rausmal erschien er also hier in Armes im Traum und ritt mit ihr in die Schwärme. Sollte er ihr die schönen Papierechen von Dummheit auf den Tisch werfen und sich bräuen, ein erfolgreicher Mann zu sein? Hätte doch nur nicht Nordriens ein so gutes Gedächtnis gehabt!

Schumann hörte auf den Jarnesausbruch Gabriels, die sich noch nicht beruhigt hatte. Sie erzählte, weil sie sah, daß er ohnmächtig war, wie sie geistert hatte. Zu Nordriens zu gehen, wie der Wunsch, Aufklärung vielleicht doch über den Vater zu erlangen, sie schließlich hingetrieben hatte. Nachher hatte er sie mit ein paar Lebensarten aus dem Zimmer geworfen. Gar nichts hatte sie erfahren.

Schumann hörte und hörte und blühte auf Janito, der an einem Eckl Gummi saß. Er sah sich in dieses kleine Gesicht hinein und verneinte, immer nur wieder Nordriens' Jage darin zu erblicken. Welche Rechnung war hier zu begehren!

Zwei Tage blieb er eingeschlossen auf seinem Hotelzimmer. Er wollte sich nicht mehr hindern an seiner Tochter. Jetzt, zwanzig Briefe hatte er angefangen, hatte sie wieder zerissen, hatte von neuem begonnen. Unausgesehnt kam er über die Papiere, die verstreut und schmutzig waren von seinen häßlichen, nervösen Bewegungen. Er hatte nicht Auge und Ohr für das, was draußen auf der Straße vorging. Als er sich wieder mit einem Holzstückchen eine von den Dämmen auf, die der Wind heranzubringt hatte. Das übrige Leben, das man ihm einstweilen, wurde immer und stand in der Ecke.

Am Morgen des dritten Tages sammelte er, von einem rechten Proben gewohnt, aus dem Beil. Geht er auf der Straße, schreit er auf den Treppen. Die Halle war angebrochen. Sines wurde beschützt. Er kamne den hohen, lauten Ton der Stimmten, hörte durch das offene Fenster ihr Wispern, che sie freizierten, unterließ den Ausschlag der Missetaten. Ein Straßen und Soldaten, das das des gegenüberliegenden Hauses zerbarst. Der Feind mußte schon mitten in der Stadt sein. Im Saal von Schumann auf der Straße, geriet in einen Strom Flüchtlinge, der zu dem Gemeinheitsgebäude hintrieb. Als sie ankamen, erludete drinnen eine Detonation, und das Gebäude fiel wie eine Spielzeugkugel in sich zusammen. Neben ihm hörte jemand: „Sie haben sich selbst in die Luft gejagt.“

Trommelschlag riefte heran, Trompeten klangelten. Mit weißen, wehenden Mänteln trug Kavallerie durch die schmalen Straßenhänge. Eine Frau brüllte: „Schande, Schande, sie haben Nordriens geschickt. Sie lassen uns von Silben abschneiden.“

Dann kam es mit verhängten Jägern heran, Fierichow an Fierichow, mit wildem, fremdartigem Geschrei. Ein Schrei traf Schumann in die Schulter, wälzte in die Dreiecksfläche hinein. Er stürzte ohnmächtig nieder.

Als er wieder zum Bewußtsein kam, sah er eine schwarze Hand auf seiner Brust. Ein häßlicher Arbeiter lag quer über ihm. Er wollte den Toten heben und trug mühsam in den Handlung, vor dessen Gesicht er lag. Da aber zerriss ihm eine Hand hoch, Soldaten schleppten ihn weg. Er lag eine Stunde lang und verlor den Verstand. Er war ein improvisierter Gefangener, in dem er sich befand. Ständisches laubert Menschen lagen und hielten, mühsam verstanden, in dem niedrigen Keller. Wo ist Gabriele? war sein erster Gedanke, als er erwachte. Er fragte sich tausendmal die Stimmten seiner Tochter. Der aber konnte nicht sprechen, weil bei jedem Versuch hieß ihm das Blut in seinen Adern zum Marsch heranziehen.

Die weißen Jagen in dampfer Wärme, so wie sie vor Stunden — aber auch vor Tagen? — hier hingehängt worden waren. Es waren Männer und Frauen jeder Alters, aus Kinder waren dabei. In einer Ecke saß ein alter Mann mit drei Kindern. Niemand kümmerte sich um ihn. Das Schicksal hatte alle so häßlich getroffen, daß sie um keinen Tod besorgten. Es war heiß, hier schien sich kaum zu bewegen, als die schwarzen Mäntel mit der Hand um den Hals an einer Mauer drängen zu erkennen.

Jetzt in der Nacht erschien ein Mann mit einer Laterne und rief den Namen Schumann an. Als dieser sich bewegte, hoben ihn die beiden, den Mann mit der Laterne begleiteten die Soldaten hoch und trugen ihn nach oben. Ein Offizier schaltete. Er war frei, Gabriele, der um Schumanns Anwesenheit in Armes gemerkt hatte, hatte sich um seinen Verbleib gekümmert.

Die Stadt war vollkommen leucht von Truppen und zeigte sich als Zentrum des Kampfes. Doch nicht einmal die Laterne wurde aufgetragen werden. Man hatte keine Zeit dazu. In der Umgebung wurde nach geschickt, die Regimentsführer schickten jeden Mann. Der Offizier war mit der Laterne herumgegangen und nach jeder Ecke als nachschauen gründen. Nach Aufhebung eines Korbwebers endlich der Art der Wälder.

Das Bombardement hatte die Gegend so heillos zerstört, daß er kaum das Gesicht Gabriels fand. Schließlich dachte er es an der linken weichen Tür, die fast ohne von dem übrigen Fuß- und Mauerwerk zertrümmert wurde ein gewaltiger Eingang in einen Schutzhafen. Er konnte nicht weiter gehen. Er konnte nicht erkennen,

ob Gabriele von einer Kugel getroffen oder von niederfallendem Gestein zerquetscht worden war. Aber er sah Kleid und Schuhe deutlich genug. Nach dem Rinde suchte er nicht. Er hätte die Steinplatten auswechseln müssen.

Ein Priester, der vorüberging, half ihm, die Tote in die improvisierte Leichenhalle zu bringen, die in der Turnhalle der Bürgerschule aufgeschlagen worden war.

Schumann war nicht allein. Eine ganze Anzahl von Frauen und Männern saßen und stieten in dem Raum und betrachteten listungslos, was eben noch blühendes Menschenleben gewesen war, gingen umher und suchten, Erbst zu spenden. Aber niemand hörte auf sie.

Gabriele war bis zu den Knien mit einem Tuch zugedeckt. Schumann wagte es nicht, es zu lüften. Er holte wie in France die alle kleine Fotografie aus der Tasche, steckte sie wieder fort, holte sie noch einmal hervor, als wollte er sich vergewissern, daß dieses alles Wahrheit war. Dann löste er, auch jetzt noch, ohne recht sich klar zu sein, was er tat, eine braune Lederkiste von dem braunen, kräftigen Schah, der da vor ihm aufsteigte. Reckte sie in die Tasche und ging hinaus.

Er ging eine ganze Weile. Aber erst vielleicht nach einer halben Stunde merkte er, daß er zwischen hohen Bäumen auf einer Sandstraße marschierte. Geschichtener griffte ihm in die Ohren, am Horizont lag heller Feuerchein. Dort brannte ein Dorf.

Die Pferde überstürzten ihn. Ein Auto kam auf. Er ging nicht zur Seite. Die Bremsen des Wagens freischten. Ein Soldat sprang heraus und rief ihm an: „Sind Sie wahnsinnig geworden?“

Er blinzelte nur träge zurück nach Rückerte:

„Ja, vielleicht, würden Sie sich darüber wundern?“

Der Soldat lachte. Er verlangte keine Papiere, griff ihm in die Tasche, fand die Empfehlung und lud ihn auf den Wagen.

Wie er schließlich nach Barcelona ins Krankenhaus gekommen war, daran konnte sich Schumann nicht mehr er-

innern. Eines Tages sah Girobles an seinem Bett und lächelte erfreut:

„Also, es geht ja schon wieder. Heute bin ich nur wenige Minuten hier. Der Arzt hat streng verboten, länger bei Ihnen zu bleiben. Aber ich komme sehr bald wieder.“

Schumann nickte schwach mit dem Kopf, wollte etwas fragen, dämmerte aber schon wieder ein. Doch die Krise war überwunden. In den folgenden Tagen erholte er sich zusehends. Er hat den Dank zu sich:

„Was hören Sie von Gabriele?“

„Während der Aufrührer ist sie entkommen. Das Untersuchungsgesängnis war während vier Stunden ohne Herren. Heute kam dieser Brief für Sie.“

Er kamte aus Paris und hatte ganz kurz folgenden Inhalt:

„Liebster, schreibe Mutter, wo und wann wir uns treffen können. Bin gesund und sehr glücklich. Deine Gabriele.“

Der Arzt hielt nur noch fünf Tage Aufenthalt für notwendig. Schumann hat Gabriele nach Genua. Von dort wollte er mit ihr nach Wien zurückfahren.

Als er sie am Bahnhof stehen sah, lächnte und spähte, in ihrem wehenden Sommerkleid, erfüllte ihn eine wilde Freude. Sie gingen wortlos nebeneinander durch die gemauerten Gassen, freuten sich an den bunten Wälschgeiranden, die hoch oben in allen Farben wimpelten, aben in einer kleinen Delikatesshütte vielerlei Fischzeug, das beim Fadeln in der Nacht aus dem Meer heraufgeholt worden war, und fuhren mit der Bahn schließlich hinaus nach Nervi.

Ihr fiel auf, daß er noch weniger sprach als früher. Als sie eine ansehnliche Bemerkerung machte, die nach seinen Erlebnissen zielte, hatte er eine Handbewegung, die alles abschchnitt. Er fügte nur ganz kurz hinzu:

„Gabriele ist tot.“

Sie gingen den schmalen Pfad an den Felsen entlang, von Palmen überweht. Das Meer schäumte frisch und klar heran und warf seinen Glanz in kleinen Spritzern hoch hinauf bis vor ihre Füße. Mit einem Male sagte er:

„Du kannst mir jetzt übrigens sagen, warum Du Nordriens behauptest. Ich habe auch eine Rechnung mit ihm, und ich möchte auf jeden Fall, daß er sie bezahlt.“

„So, eine Rechnung? Jetzt hast Du eine Rechnung? Und bisher hastest Du keine?“

Er verstand und sah sich auf die Lippe:

„Dann hast Du Dich nicht gehalten.“

„Ich habe jeden Schritt bis zu dem Hotel gezählt. Ich dachte, Du würdest nachkommen. Noch auf der Treppe drehste ich mich um, ob Du nicht auftauchtest. Aber Du liebtest Gabriele.“

(Fortsetzung folgt.)

Streden und Leiden der Mannequins

Der Reiz, der früher von der Bühne ausging und Schauspielern für die übrige Welt mit einem geheimnisvollen Zauber umgab, hat sich jetzt, wenigstens in England, auf die Mannequins der großen Firmen und ihre Vorführungen übertragen. Was hört man nicht alles von den großen Erfolgen dieser Mannequins, von den märchenhaften Verdiensten, die sie gemacht haben, und ihr Name ist ähnlich wie der bekannter Filmstars in aller Munde.

Da in Gloria, die 1000 Heiratsanträge erhalten hat, 5000mal fotografiert wurde und 30000 Kleider vorführte. Sie kamt aus Yorkhire, und man sagt ihr nach, daß sie ebenso klug wie schön sei. Da ist Dawn, aus London gebürtig und von 21000 amerikanischen Käufern zum Ideal der modernen Gestalt erklärt. Samarra (Berta Hipp) aber hat den merkwürdigen Triumph ihrer ungeschönlischen Schönheit erlebt. Sie heiratete einen reichen Griechen, der sich aber bald erhängte, weil er befürchtete, von dem tragischen Mord an großer Schönheit wahnsinnig zu werden.

Zwei Mannequins des berühmten französischen Schneiders Paton heirateten amerikanische Millionäre, die eine von ihnen einen Vanderbilt, Lady Apple, jetzt Mrs. Douglas Fairbanks, hatte einst, dank ihrer jugendlich reizvollen Schönheit, als Mannequin die Aufgabe, die Toiletten der Brautjungfern vorzuführen, was ihr den Epitheton „die Brautjungfer“ eintrug. Bei der diesjährigen großen Frühjahrsmode in England, die der hiesigen Gesellschaftsleiter voranschickte, hat drei Schönheiten sehr verschiedenen Charakters berühmt geworden. Susan Bligh, die geistvollste Tochter Lord Darvelles, ein aristokratischer Typ, die hübschste Helene Seddon und Riddle Hood, das meist fotografierte Mädchen in ganz England, das sehr jung, sehr klug und sehr schön aussieht.

Es gibt darnach vielleicht Frauen, die den Beruf des Mannequins beneidenswert oder wenigstens sehr begehrt finden. Schöne Kleider vorzuführen, bewundert werden, einen Millionär heiraten, so sollen sie sich angefangen haben und Verdienste eines Mannequins vor. Das dies ein Irrtum ist, liegt auf der Hand. Mannequin sein ist einer der arbeitsamsten weiblichen Berufe. Und er wird in England von der Tochter eines Fez als von der eines Straßenkehrers aus gleichen Gründen ergriffen. Erstens, man muß sich an verdünnen, und zweitens, weil sie von einer gültigen Autorität durch ihr Tadeln dazu bestimmt sind. Die Mannequins verdienen eine 75 Franken in der Woche, müssen meist für die bei den Vorführungen nötige Fußbekleidung selbst sorgen und haben infolge des dauernden Überziehens neuer Kleider eine große Körpererkrankung. Während ihrer Arbeitszeit, die von 9 bis 6 Uhr dauert, müssen sie Stundenlang stehen, während die neuen Modelle für die nächste Modenschau an ihnen studiert werden.

Es gehört in das Gebiet der Legende, daß berühmte Mannequins während ihrer Mittagspause in den elegantesten Hotels und Restaurants frühstücken — man findet sie mit ihren Kolleginnen in den kleinen Judischen der Gesellschaften und in den kleinen Judischen der Gesellschaften der großen Schneidereien aufgeschickt werden. Da ihnen keine geschickten, hübschen, intelligenten Schwestern vor einem hübschen Gesicht, einem hübschen Schmelz oder doch nicht. Sie denken nicht daran, Zeit zu verlieren, sie sind von Natur schlau, und ihr Beruf ist viel zu arbeitsam, als daß sie sich eine langweilige pausenlose Stunden. Der Chef verlangt außerdem häufig eine geschickte Köchin, und der berühmte unter ihnen steht auf einer Hüftheite von 37 Stunden, che er einen Mannequin anstimmt. Nach einem einwöchentlichen arbeitsreichen Tag, an dem sie bis zum letzten Minute schlafen und früh aufstehen haben und sich mühsam mühen müssen, stehen sie vor den jungen Mädchen, wie andere Arbeitsschwestern, im Dienstes in ihre Berufsweltung getritt. Die meisten von ihnen werden, so schön sie auch sein mögen, eine amerikanische Millionärin oder einen reich begüterten englischen Schatzmann heiraten. Die meisten werden das schickliche alljährliche Schicksal der Frau haben.

Die Mannequins als Hauptberuf. Die Londoner Modisten sind durchwegs sehr reich, sie haben dort zwischen zwei Regimentsführern ein Geschäft tätig abgemacht, bei dem die Mannequins sich durch ihre hübschen Mittel behaupten. Die Mannequins. Eine Regimentsführer hatte ein großes Geschäft mit Juwelieren, die die Schatzkammer der Regimentsführer, gefüllt, unentgeltlich war dem Feinde wurde das Geschäft geschlossen, und die Mannequins wurden dann, aber nicht nur auf den Feind zu, sondern auch allen Seiten, und so erregten sie im Laufe der Zeit an den Mannequins bei denen Verbleiben geistliche, ständige Erfahrungen.

Die türkische Jungfrau von Orleans

Die folgenden Aufzeichnungen entnimmt der „Fester Lloyd“ einem Bericht aus Ankara:

Die höchste Anerkennung, die der Orient einer Frau zollen kann, ist das Urteil: „Sie ist wie ein Mann.“ Die erste türkische Frau, der dieses uneingeschränkte Lob zuteil wurde, „Korporal Solide Edib“, wird in den nächsten Tagen als offizielle Vertreterin der Regierung nach London fahren, um bei Anlaß des zweiten Weltkongresses der Wissenschaften an der Universität Vorträge über das „Geschicht der neuen türkischen Republik“ zu halten. Solide Edib, die an Kemal Atatürks Seite am 2. Oktober 1923, dem Tage der Ausrufung der Republik, im Triumphzug in Konstantinopel einritt, hat ein wahrhaft abenteuerliches Leben hinter sich, dessen einzelnen Phasen die gewaltigen Veränderungen spiegeln, die die Türkei in den letzten fünfzehn Jahren erlebt hat. Sie hat im wahren Sinne des Wortes den Harem verlässt und der Korporalsuniform verlauscht und hat an den Kämpfen der jungen Republik um ihre nationale Freiheit hervorragenden Anteil gehabt.

Solide Edib entstammt einer „heiligen Familie“, der Vater ihrer Mutter war ein unmittelbarer Nachkomme eines der Grabwächter Mohammeds, und so war es eine selbstverständliche Ehre, daß die 16jährige Solide in den Harem des letzten osmanischen Sultans, des grausamen und tyrannischen Abdul Hamid, aufgenommen wurde, in dessen Diensten auch ihr Vater stand. Aber Solide führte nur widerwillig ihr einsames und abgeschlossenes Leben. Sie las heimlich politische Schriften. Die Kunde von unwälzenden Ereignissen drang auf Schlechwege auch in ihr Haremsummer. Kemal Pascha, der ruhmvollste General aus dem Weltkrieg, hatte 1920 die große Nationalversammlung in Angora einberufen, auf der die Handlungen des hilflosen Siegerknechts preisgegebenen Sultans für nichtig erklärt wurden. Sie frohlockte über den Entschluß der nationalen Kräfte, bis zur Erringung der Unabhängigkeit weiterzukämpfen, sie verfolgte atemlos den Krieg gegen die Griechen, die nach zwei Niederlagen abzuziehen mußten. Als Kemal Pascha 1921 zum Staatsoberhaupt gemacht wurde — immer noch republikanischer der Sultan in seinem Palast —, kühlte Solide Edib, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. Mit Hilfe ihres vertrauten Sklaven floh sie aus dem Harem, verlauschte den Schleier mit der Uniform eines Soldaten und gefellte sich zu Kemal Paschas Armee, um selbst mitzuhalten, den letzten Sieg zu erringen. Im Jahre 1923 erhielt die Türkei im Frieden von Lausanne ihre Unabhängigkeit. Am 2. Oktober desselben Jahres wurde die Republik ausgerufen, und Kemal wurde der erste Präsident des neuen freien Landes. Der Führer der jungen Türkei war längst auf die selbstbestimmte „Jeanne d'Arc“, die in seinen Reihen tritt, als sei sie ein Mann, aufmerksam geworden. Er erkannte sie zum Korporal und ließ sie, die noch vor kurzer Zeit die Rolle eines kleinen willenlosen Dienstmädchens gespielt hatte, an seiner Seite reiten.

Seit jenem Tage hat Solide Edib, die „türkische Jungfrau von Orleans“, wie man sie nennt, hervorragenden Anteil an der Durchführung der Reformen in der türkischen Republik gehabt.

Das Testament

Bei einem Londoner Roter wurde vor einigen Tagen das Testament des amerikanischen Millionärs Henry Whitting unterschrieben, der genau vor einem Jahr in Paris verstorben ist. Das Testament umfaßt 110 mit Maschine eingetragene Seiten. Abgesehen von wenigen einleitenden Bemerkungen handelt es sich um eine Liste von Tausenden von Personen, die kleinere und größere Geldbeträge erhalten sollen. Das Merkwürdigste daran ist, daß fast niemand dieser Personen in irgend einer Beziehung zu dem Verstorbenen gestanden hat. Nur ganz wenige haben ihn häufig gekannt. Die glücklichen Erben gehören allen Gesellschaftsklassen an, Arbeiter und Lords sind gleichermäßen bedacht, und zwar offenbar vollkommen willkürlich, was die Höhe der Erbschaft anbelangt. Die Adressen von vielen Genannten konnten unmöglich stimmen, da es solche Straßen in den betreffenden Städten gar nicht gab. Am Schluß hat man nach Nachprüfung der Angelegenheit den Eintrag bekommen, daß es sich um das Testament eines Wahnsinnigen handelte, der offenbar aus Adress- und Telefonbüchern Namen und Adressen willkürlich kombiniert hat. Die Liste der Benefizienten war eine verblüffend geringe Summe von kaum 500 Pfund erhalten sollen, so wird das Testament angefochten werden.

Das erste Urteil im Zeiger Prozess

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Von den 14 Angeklagten des Zeiger Prozesses sind jetzt 14 Magdeburger abgeurteilt, darunter die SA-Mitglieder...

Radiostrahlen gegen Unterseeboote?

Wie in Washington verlautete, hat die Marine vom Kongress die Bereitstellung von 100.000 Dollar gefordert...

Furchtbare Mordtat in Hannover

In dem Vorort Wülfel ereignete sich am Sonntagvormittag eine blutige Familiendrama...

Schweres Autounfall bei Bergamo

Drei Kinder getötet

Ein Kraftwagen, in dem sich fünf Personen befanden, raste mit voller Geschwindigkeit in den Ort Calusco d'Adda...

Gefürte Abendmahlfeier

Kohlenoxydgas in der Kirche

In der Kirche in Roggfor in Jütland ereignete sich am Sonntag während der Abendmahlfeier zahlreiche Besucher schwere Kohlenoxydgasvergiftungen...

Die Sünde

Eine Erinnerung an die Zeit der Bürgerkriege von Sergej Wolkonski

Ich will Ihnen erzählen, wie ich, ein alter erfahrener Kämpfer der Revolution, mich einmal schwer verurteilt habe...

ganst und zwei Frauen auf dem Kirchenchor das Gemütlein...

Das drückliche Rettungskorps und verschiedene Verzte waren schnell zur Stelle...

Eine Untersuchung der Kirche ergab, daß die giftigen Gase offenbar durch eine undichte Leitung in das Kirchinnere eingebracht waren...

Sport-Turnen-Spiel

Gottfried von Cramm geschlagen

Davispokalsampf Deutschland-Spanien 4:1

Der Davispokalsampf Spanien-Deutschland in Barcelona wurde am Montag beendet...

Mater in Ueberform

Georg Bentel und im Doppel hatte Spaniens Meister Enrico Mater mehr oder weniger enttäuscht...

Polens Amateurbormeister

Die am Wochenende in Warschau durchgeführten Meisterschaften der polnischen Amateurbormer fanden unter keinem günstigen Stern...

Neuer Sieg von Jabala. Unter Teilnahme des argentinischen Olympiasiegers Jabala wurde am Sonntag in Nürnberg ein 25 Kilometer-Strassenlauf ausgetragen...

Bestdeutsche Schwimmer weilten in Holland und beteiligten sich an einem Schwimmfest in Heerlem...

Vor der Polizei den Mund zu voll genommen

Vor Gericht kippen die Zeugen um

Vor dem Militär Schmutzgericht hatte sich der 55-jährige Hermann Schmidt aus Neuseide zu verantworten...

Hermann Schmidt hatte in Peterswalde eine Hoferei erworben. Er versicherte das Grundstück mit 24.000 Mark...

Fest nach sechs Jahren wurde ein neues Verfahren gegen ihn eröffnet. Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Der Angeklagte wird trotz erheblicher Verdachtsmomente aus Mangel an Beweisen auf Kosten der Staatskasse freigesprochen...

Die Beweisaufnahme hatte das Gericht nicht reiflos von der Schuld des Angeklagten überzeugt...

Sautastrophe in Gdingen

Bei einem Neubau in Gdingen in der ul. Hetmanska ereignete sich ein schweres Unglück. Da die Stützbalken im 2. Stock zu frühzeitig abgenommen wurden...

Wieder einer!

Die Unterschlagung bei der Kreisgruppe Tilsit-Ragnit der NS-Kriegsopferversorgung wurden gegen den früheren Sachbearbeiter Mittelstädt noch einmal aufgerollt...

Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts, der sieben Monate und drei Wochen Gefängnis beantragt hatte...

- Was fällt Ihnen ein? Wie wagen Sie es, mir so etwas anzubieten? Gehen Sie, sonst krieche ich Sie nieder!

- Na, na, denke ich, das ist ja ein merkwürdiger Ton zwischen politischen Freunden...

- Mann! ruft auch der Mann aus. Warum so spröde? Jetzt wird er gleich anzüglich werden...

- Sie haben genügend Geliebte gehabt, meine Gnädigste, um nicht empört zu sein...

- Verflucht sei der Kerl, denke ich. Nicht genug, daß du hier mit deinen Damen Gespräche führst...

- Draußen aber weinen sie entsetzende Dinge vorzubereiten. Ich höre, wie die Sicherung eines Revolvers zurückknappt...

- Herans! Augenblicklich herans, oder ich krieche!

- Einem Augenblick, denke ich, und kann kann einen Schrei unterdrücken...

- Mit einem Satz bin ich draußen, hänge mich aus dem Fenster und verlange eine Hundertachtzig Revolver...

- Ich zurück zu meinem Doppelposten. Draußen weinen sie inzwischen einig geworden zu sein...

- Also gut, sagt die Frau weiß. Ich erbarme mich Ihrer Ueberwunden Jahre ich mit Ihnen in die Krim...

- Gut, gut, denke ich, inzwischen sind die Kaiserin da.

- Ich werde dich noch ganz anders küssen, Geliebte!

- Seien Sie um Himmels willen vorsichtig. Man könnte Sie entdecken! Sie sind ja ein Held, Hauptmann...

- Sie sollen nur kommen! Ich fürchte die Feinde nicht!

- Sie kommen schon, brülle ich und stürze ins Zimmer. Auf der Treppe hört man die schweren Schritte der Soldaten...

- Plötzlich aber sehe ich an der Wand ein großes Plakat. Heute, den... abends 8 Uhr, Galavorstellung im Stadttheater: 'Die Sünde' von Wolkonski...

- Mein Austritt war im Manuskript nicht vorgesehen gewesen. Aber es war ja zum Glück auch nur die Probe gewesen...

Charles Chaplin in Singapur. Wie berichtet, befinden sich Charles Chaplin und seine Verlobte Paulette Goddard auf einer Weltreise...

Einer der größten Kanäle der Welt. Der neue Moskauer-Wolga-Kanal soll einer der größten Kanäle der Welt werden...

12 000 Gulden unterschlagen

4 Jahre Zuchthaus für einen Steuerbeamten

Die Erste Große Strafkammer, die am Montag unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Beurmann tagte, verhandelte gegen den Steuersekretär Albert Grudziński aus Langfuhr, der seit dem 21. Dezember 1935 in der Untersuchungshaft sitzt.

Der Angeklagte Grudziński war Buchhalter in einer Abteilung des Steueramtes, die für den Bezirk Zoppot zuständig war. Er hatte nun mit der Besitzerin einer Wollspinnerei in Zoppot vereinbart, daß er sie beim Fällwerden der Steuer stets benachrichtigen werde.

Es wurde ihm in Bargeld respektive in Schecks gezahlt. Dieses Geld ließ der Angeklagte in seine eigene Tasche stecken und so hat er von dieser Steuerzahlerin allein 6000 bis 7000 Gulden erworben.

Bei dem zweiten Komplex der strafbaren Handlungen hat sich der Angeklagte die Steuerrückzahlungsanweisungen zum Zwecke gemacht. Sollte ein Steuerzahler im Laufe des Jahres zu viel Steuern gezahlt, so hat er das zurückzahlende Geld nicht wieder.

Bei dem zweiten Komplex der strafbaren Handlungen hat sich der Angeklagte die Steuerrückzahlungsanweisungen zum Zwecke gemacht. Sollte ein Steuerzahler im Laufe des Jahres zu viel Steuern gezahlt, so hat er das zurückzahlende Geld nicht wieder.

Im großen und ganzen steht der Angeklagte zu seinen Verfehlungen. Er will die strafbaren Handlungen aus Not begangen haben. Durch seine zerrütteten Familienverhältnisse habe er besonders hohe Anforderungen für seinen Haushalt machen müssen, die sein Gehalt überstiegen haben.

Die Verhandlung über das eheliche Vermögen des Angeklagten wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Danach ist der Angeklagte seit täglich spät von seinem Dienst nach Hause gekommen und hat oft nach Alkohol geschmeckelt.

Der war nun Albert Grudziński? Das Gericht stellte fest, daß er im Jahre 1932 Mitglied der NSDAP wurde und hier bald zum Ortsgruppenleiter der Beamten der Ortsgruppe Langfuhr avancierte.

Affessor Dilschewski beantragte nach einer Pause eine Zuchthausstrafe von insgesamt 4 Jahren und eine Geldstrafe von 5000 Gulden, an deren Stelle im Unvermögensfalle 100 Tage Zuchthaus treten sollen.

Die Erste Große Strafkammer, die am Montag unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Beurmann tagte, verhandelte gegen den Steuersekretär Albert Grudziński aus Langfuhr, der seit dem 21. Dezember 1935 in der Untersuchungshaft sitzt.

Bockkriegszeit...

Bei der Bereibung der sogenannten SA-Landwehr am Sonntag führte der SA-Brigadeführer Packer unter anderem folgendes aus:

Meine Kameraden, es mag uns klar sein, wir leben nicht mehr in einer Rastkriegszeit, wie in den Jahren 1918 bis 1920. Damals war Deutschland niedergeschrieben. Mit dem Erwachen der Nation und mit der Wiederherstellung der Reichswehr sind wir aber zwangsläufig in eine andere Zeit eingetreten.

und ihre Heere vermehren, wenn die finsternen Mächte des Bolschewismus uns bedrohen. Sollen wir da müßig zusehen? Der Führer hat vor kurzem diesen Mächten die Antwort erteilt, indem er unserm Volke die Befreiung wiedergab.

Sparmaßnahmen und Beförderungen

Interessantes vom Städtischen Betriebsamt

Im Zuge der angefügten Sparmaßnahmen des Senats wurden vor nicht langer Zeit beim Städt. Betriebsamt etwa 85 Angestellte entlassen, darunter solche, wie wir schon mehrmals berichteten, mit mehr als 20 Dienstjahren.

Wenn man hat beim Elektricitätswerk, so hat man auch beim Städt. Betriebsamt und Elektricitätswerk Beförderungen bes. Höhergruppierungen vorgenommen. Beim Betriebsamt sind der bisherige Adjutant des Senators Huth, ein gewisser Herr Kujchel und ein Dr. Ing. Guttsche zu Regierungsräten befördert.

Weitere Beförderungen in der Schulabteilung

Zu Oberstudienräten sind, wie verlautet, befördert worden die Studienräte Hoffmann, Barthoff und Förster. Der Mittelschullehrer Semprich ist zum Mittelschulrektor ernannt worden; Herr Semprich tut, wie man hört, seit etwa 2 Jahren keinen Dienst, sondern ist fast ausschließlich durch seine Tätigkeit im Aufsichtsrat in Anspruch genommen.

Nach den neuesten Beförderungen ergibt sich beispielsweise bei zwei Volksschulen in Danzig folgendes Bild: An der Schule Sakelwert haben von 12 Lehrkräften 5 Stellen mit Zulagen inne und zwar 1 Rektor, 1 Oberlehrer und 2 Konrektoren.

Wie die Arbeitsfront wirkt

Verprechungen für den Mai-Urlaub

Auf den Danziger Baustellen gehen Betriebsobleute der nationalsozialistischen Arbeitsfront mit Bienen umher, die sie den Bauarbeitern zur Unterschrift vorlegen. Durch solche Unterschriften sollen sich die Bauarbeiter verpflichten, an dem Mai-Urlaub der Arbeitsfront teilzunehmen.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. "Jakt", 20. 4. fällig, Dan; dt. D. "Wiborg", 20. 4. fällig, Bengatz; dan. D. "Nordby", 20. 4. von Røgen, Godsmann; Schwed. D. "Mittelpass", 20. 4. fällig, Behne u. Sieg; dt. D. "Lindemann", 20. 4. von Königsberg, Leer, Bergenfeld; Schwed. D. "Amar", 20. 4. von Gdingen, Leer, Bergenfeld; dt. D. "Egeran", 20. 4. von Stettin, Leer, Bergenfeld.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. "Lortel", ca. 5. 5. fällig, Dan; D. "Dital", ca. 8. 5. fällig, Dan; D. "Welle Trauer", ca. 15. 5. fällig, Dan; D. "Tobby", fällig, Dan.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen: D. "Simpalla" für MBB; D. "Doradla" für Dan; D. "Ditroff" für Dan; D. "Hals" für Behne und Sieg.

Polnische Seemannschaft in Zoppot. Von der polnischen Polizei wurde Montag vormittag der Arbeiter G. festgenommen. G. gehörte der aufgelösten kommunistischen Partei an und ist erst vor kurzer Zeit auf Grund des politischen Amnestie aus der Strafhaft entlassen worden.

Die am Sonntag am Zoppoter Sektstrand angesetzte und geborgene Leiche ist als identisch mit der aus einem Heim am Kinderheimstättenweg vermissten 68jährigen Witwe festgestellt worden. Die teilweise gelähmte alte Frau hatte sich wiederholt Todesgedanken und muß schon am Sonnabend den Tod in der See gesucht haben.

Das polnische Postamt am Seefestplatz 1-2 ist am Staatsfeiertag, dem 1. Mai, wie an Sonntagen tätig, wobei sowohl am 1. Mai wie am polnischen Nationalfeiertag, dem 3. Mai, (Sonntag) eine einmalige Dienstausstellung in den Vormittagsstunden stattfindet.

Polizeibericht vom 22. April 1936. Festgenommen sind 17 Personen, davon: 4 weg. Diebstahl, 1 weg. Gewerbevergehen, 1 weg. Gewerbevergehen, 1 weg. Schmuggel, 2 weg. Einbruchdiebstahl, 1 weg. Trunkenheit, 6 aus bef. Anlaß.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

Table with 2 columns: Station name and water level change. Includes stations like Thorn, Posen, Gulin, Graubenz, Rurgedraht, etc.

Uniformfragen für katholische Jugend genehmigt

Nach langwierigen Verhandlungen

Wie mitgeteilt wird, hat nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Senat und den Vertretern der katholischen Jungmännerverbände der Polizeipräsident den katholischen Jungmännerverbänden die Genehmigung zum öffentlichen Tragen ihrer einheitlichen Kleidung (Uniform) erteilt.

Das Verbot des Tragens einheitlicher Kleidung für die katholischen Jugendverbände hat seinerzeit mit Anlaß zur Petition der katholischen Pfarren beim Polizeipräsidenten gegen die Uniformfrage beantragten erneut die Genehmigung zur Uniformtragung. Diese wurde zunächst vom Polizeipräsidenten abgelehnt. Nach Verhandlungen mit dem Senat — es erfolgten an 4 Schritten beim Hohen Kommissar — wurde jetzt die Genehmigung erteilt.

Ueberfall auf Jungkatholiken in Zoppot

Wieder die SS!

Die 25-Jahrfeier der katholischen Jungmännervereins in Zoppot am letzten Sonntag hat, nicht durch Schuld der Veranstalter, einen schändlichen Ausklang gehabt. Im Verfallenen Roten Saal und den Nebenräumen fand dann abends eine Fete statt.

Eine größere Gruppe jugendlicher Katholiken marschierte nach Schluß der Veranstaltung mit eingetrockneten Bannern durch die Stadtstraße ab. Als aber fünf, ein Wimpelführer mit sich führende Jungmännervereinsmitglieder gegen 11 Uhr nachts vom Park in die Kirchenstraße einbogen, wurden sie am Ausgang zur Stadtstraße unvermutet von einer 12 bis 16 Mann starken Horde der Hitlerjugend aus dem Hinterhalt überfallen, die wie wild auf sie losstürzte. Erst als ein auf die Hitlerjugend von Passanten herbeistürzender Schwarm machte, der Schlimmstes verhinderte, ergriff die in der Ueberzahl befindliche SS unter Mitnahme des Wimpels die Flucht.

Festgestellt sind bisher drei der nächsten schon recht ausgemachten Leute. Angeführt wurden letztere von einem früheren Straßenverkäufer des "Worpostens", Felty M. a. i. e. w. f. i., der bereits einmal über ein Verbrechen in der Heilanstalt Silberhammer interniert war.

Ein Freitodversuch

Am Sonnabendnachmittag versuchte die 27jährige Ehefrau des Kaufmanns Sch. ihrem Leben durch Einatmen von Gas ein Ende zu machen. Sie hatte sich in der Küche auf einen Stuhl gesetzt und den Gasofen in den Mund geführt. Auf dem Küchentisch befand sich ein Zettel, auf dem die Frau an ihren Sohn geschrieben hatte, daß es ihr schwer falle, von ihm Abschied zu nehmen. Der Zettel soll weiter Auskunft über die Ursache der Verzweiflungstat geben. Der Ehemann, der zufällig hinzukam, fand seine Frau bewußtlos vor. Er ist ein weitaus älterer Mann und um 22 Jahre älter als seine Frau. Durch die Unfallhilfe des Roten Kreuzes, das die erste Hilfe mit Sauerstoffapparaten geleistet hatte, wurde die Lebensmüde ins Krankenhaus gebracht. Nach künftigen Wiederbelebungsversuchen konnte die Frau ins Leben zurückgerufen werden.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, mild

Vorhersage für morgen: Wolkig teils heiter, schwache nördliche Winde, mild.

Aussichten für Donnerstag: Unverändert. Maximum des letzten Tages: 18, 1 Grad — Minimum der letzten Nacht: 6,3 Grad.

Schiffahrtsnotiz: Das finnische Feuerschiff "Ranana" ist wieder ausgelegt.

Danziger Standesamt vom 25. April 1936

Sterbefälle: Tochter des Schlossers Eduard Müller, fast 2 Jahre. — Schmeidegehele Franz Eichenblätter, 50 J. — Ehefrau Anna Freymann geb. Köhler, fast 57 Jahre.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig-Neufahrwasser: Schmied Friedrich Ramatz, 55 J. — Ehefrau Margarete Liebert geb. Fried, 58 J. — Sohn des Anstreichers Johannes Beck, totgeboren. — Witwe Waleka Falk geb. Krause, 71 J.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amlicher Bericht vom 23. April 1936

Stelle für 50 kg Lebendgewicht in Danziger Gulden

Table with multiple columns: I. Rinder, A. Ochsen, C. Rabe, B. Bullen, II. Schafe, A. Sonderklasse, B. Rinder, III. Schweine, A. Schlamm, B. mittlere Schlamm, C. fetter Schlamm, D. geringe Schlamm, IV. Schmalz, A. Schlamm, B. Schlamm, C. Schlamm, D. Schlamm.

Sollen die Pflichtenungen?

Auf der kürzlich stattgefundenen Oster-Quartalsversammlung der Maler- und Lackiererinnung kamen recht wenig erhebliche Dinge zur Sprache, die zweifellos symptomatische Bedeutung besitzen. So erklärte der Obermeister in seinem Jahresbericht über das letzte Geschäftsjahr, daß ein sehr hoher Beitragsertrag verbucht werden mußte. Diese Feststellung beleuchtet die Lage des Danziger Handwerks, das anstatt der in der Mahlagitation versprochenen goldenen Berge einen immer tieferen Niedergang zu verzeichnen hat. Denn wenn ihn nicht gerade die Umstände dazu zwingen, wird kein Handwerker mit den Beiträgen für die Innung im Rückstand bleiben, da er sich dadurch vor seinen Fachgenossen eine große Blöße gibt und eindeutig demonstriert, wie schlecht es ihm geht; so etwas möchte aber jeder seinen Berufskollegen gegenüber, so lange es ihm nur möglich ist, vermeiden. Wenn aber eine solche Erscheinung nicht in Einzelfällen, sondern bei einer großen Zahl von Innungsangehörigen eintritt, dann ist es das beste Zeichen dafür, wie schlecht es um die wirtschaftliche Lage des ganzen Handwerkszweiges bestellt sein muß.

In dieser Hinsicht sind auch die Ausführungen des Obermeisters darüber recht interessant, daß bei den in letzter Zeit im Submissionswege stattgefundenen Ausschreibungen von Arbeiten Preisfalkationen abgegeben wurden, die es nach Ansicht des Obermeisters in keinem Falle gestatten, die vorgeschriebenen Bedingungen für eine einwandfreie Arbeit zu erfüllen. Es sei unmöglich, daß bei solchen niedrigen Preisen noch die Materialien, sozialen Löhne, Steuern oder aber die Arbeitskräfte voll bezahlt werden können. Diese Ausführungen zeigen, daß die Handwerker um nur Arbeit und dadurch etwas Bargeld zur Befreiung ihrer dringenden Ausgaben in die Hand zu bekommen, sich gezwungen sehen, zu Preisen zu arbeiten, die noch nicht ein-

mal ihre Unkosten — gar nicht zu reden von Verdienst — decken. Diese Feststellung zeigt das Ausmaß des härteren Konkurrenzkampfes, der um die geringen Arbeitsmöglichkeiten im Handwerk entbrannt ist.

Diese Tatsachen sind aber nicht nur für die Lage des Danziger Handwerks, sondern auch für die Lage des Hausbesitzes bezeichnend, der als Hauptauftraggeber für diese Handwerkerkategorie in Frage kommt. Denn daß es dem Danziger Hausbesitz nicht gut geht, ist hinlänglich bekannt. Hieraus erklären sich auch die Klagen über das vermehrte Verlangen von Kostenanträgen. Es wurde sogar auf der Versammlung beschlossen, kostenlose Aufträge nicht mehr anzufertigen, auch wenn dieselben vom Auftraggeber unverständlich gefordert werden. Die Veranlassung hierzu gäbe die immer mehr um sich greifende Gewohnheit, auch für die kleinste Arbeit von mehreren Unternehmern Kostenanträge anzufordern.

Derartige Verlangen werden aber von den Auftraggebern nicht aus Achtung oder Schikane, sondern deshalb gestellt, weil sie zu äußerster Sparsamkeit gezwungen sind, wenn sie Einnahmen und Ausgaben einigermaßen im Gleichgewicht halten wollen, und weil sie aus diesem Grunde gezwungen sind, das allerbilligste Angebot herauszuholen; daher ist diese „immer mehr um sich greifende Gewohnheit“ ein aufschlußreiches Charakteristikum der Danziger Wirtschaftslage und des überall zu Tage tretenden Geldmangels.

Jedemfalls zeigen die Feststellungen dieser Innungsversammlung, daß von einer tatsächlichen Besserung der Lage des Handwerks durch die Pflichtenungen keine Rede sein kann, so daß es eigentlich noch immer rätselhaft erscheint, weshalb diese Gebilde eigentlich erhalten werden, über deren Zweckbestimmung bisher außer allgemeinen Überlegungen noch nichts verlaute und deren Kostenanwendung völlig außer Verhältnis zu der Leistung steht, daß sie bisher positive Zahlen für das Handwerk noch nicht geliefert haben.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

- Dienstag, den 28. April:
- 18.10 Hilversum II: Unterhaltungskonzert. — Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten. — 18.30 Paris: Orchesterkonzert.
 - 19.00 London Regional: Konzert und Tanz. — 19.10 Prag: Militärmusik. — 19.30 Budapest: Gesangskonzert. — Kowno: Konzert. Paris PTT: Konzert. — 19.45 Straßburg: Deutsche Nachrichten.
 - 20.00 Bernomünster: Tschechische Musik. — Brüssel frz.: Konzert. — Brüssel fläm.: Leichte Musik. — Droitswich: Solistenkonzert. Anschl. Bunte Sommerunterhaltung. — Paris: Deutscher Bühnenfunk. Anschl. Nachrichten und Oper. — Prag: Griechische Lieder. — Straßburg: Deutsche Nachrichten. — Warschau: Humor. Anschl. Orchesterkonzert. — Wien: Richard-Wagner-Stunde. — 20.20 Bukarest: Bach-Beethoven-Konzert. — 20.30 Oslo: Orchesterkonzert.
 - 21.00 Kälundborg: Altmodischer Abend aus Horsens (Musik, Lieder, Tänze). — Poste Parisien: Orchesterkonzert. — Prag: Funkorchester. — Straßburg: Schubert-Konzert. — 21.05 Hilversum I: Maler-Sinfonie Nr. 1. — 21.15 Biga: Bach-Beethoven-Konzert. — 21.25 Wien: Unterhaltungsmusik.
 - 22.00 Stockholm: Funkorchester. — Wien: Nachrichten. Unterhaltungskonzert. — 22.15 Kälundborg: „Die Winterreise“ (Gesangskyklus von Schubert). Anschl. Musik alter Meister. — 22.10 Hilversum II: „Der gütige Antonius“ Operette. — 22.20 Droitswich: BBO-Orchester. — 22.25 Hilversum I: Leichte Musik. — 22.45 Budapest: Konzert.
- Kurz Wellen: Bernomünster 540 — Brünn 325 — Brüssel franz. 484 — Brüssel fläm. 342 — Budapest 549 — Bukarest 354 — Hilversum II: 501 — London Regional 342 — Paris PTT: 432 — Poste Parisien 313 — Prag 470 — Riga 615 — Stockholm 426 — Straßburg 549 — Wien 507
- Lang Wellen: Budapest II: 834 — Droitswich 1500 — Lahti 1807 — Hilversum I: 1875 — Kälundborg 1261 — Kowno 1935 — Luxemburg 1304 — Moskau Komintern 1724 — Moskau III: 748 — Oslo 1154 — Paris 1648
- Beranwortlich für die Redaktion: Franz A. Boma; für Internat.: Anton Bassen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Rundfunkverlag v. Verlagsanstalt A. Boma, Danzig, Am Spandham 6.

Wir rufen

zu der am 30. April 1936, 19 Uhr, im Lokale „Rischoldhöhe“ stattfindenden gemeinsamen

Maifeier (Jugend-Maifeier)

der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Sozialdemokratischen Partei

Mitwirkende: Orchester des D.A.S. Sprech-Chor, Fanfarenkapelle und Spielmansatz der S.A.J.

Unkostenbeitrag 30 P, Erwerblos 20 P

Ohne Mitgliedsbuch (Jugend od. Partei) keinen Zutritt

Wohn-Gesuche

1. Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 15 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

2. Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 15 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

3. Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 15 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

Wir verkaufen wie bisher neue und gebrauchte Autos

gegen Gulden oder effektive Zloty oder Zloty-Guthaben in Danzig oder Polen

Danziger ständige Automobilmesse

Jacob Rotblit, Autorisierte Ford-Vertrieb

Danzig, Brotbänkengasse 37, Tel. 24215 u. 24238

Hutbazar zur Altstadt

Altstädtischer Graben 45

bringt stets das Neueste in Damenschäften Elegante Formen in großer Auswahl

Modernste Strickjacke

schon von 2,95 an

Damenmäntel und Damenhüte

zum Frühjahr kaufen Sie billiger in großer Auswahl bei

„Lady“

Heilige-Geist-Gasse 112

Gut und billig

Größe Auswahl an Gütern, Kleider, Schuhe, etc. in großer Auswahl bei

Brüggasse 55

Offene Stellen

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Zu vermieten

1. Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 15 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

2. Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 15 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

Sonstige

2 1/2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Straße, ca. 40 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Straße, ca. 30 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

Wohn-Tausch

Zwei Zimmer mit Bad in ruhiger Straße, ca. 30 qm, mit elektr. Licht, Wasser, Heizung, Bad, WC, Kamin, etc. Preis 1000 an die Expedition.

Werbung

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Ein gewandelter Arbeiter, 18 bis 20 Jahre alt, für die Expedition.

Wir empfehlen uns ganz besonders

<h3>„Jan Kauer“ in Danzig</h3> <p>das beste was man trinken kann</p> <p>Wetter</p> <p>„Jan Kauer“</p>	<h3>Schink-Casus</h3> <p>Langs Erbsen 40</p> <p>57 Jahre</p> <p>in bester Qualität</p>	<h3>R. Bruck</h3> <p>L. Bismarck 15, Tel. 2832</p> <p>Kolonialwaren / Wurstwaren</p>	<h3>In Stadt und Land ist Wahnenseife</h3> <p>als gut u. billig bekannt</p> <p>Adolf-Müller-Str. 78</p>	<h3>Fleisch- und Wurstwaren</h3> <p>billig und gut bei</p> <p>L. I. Sauerwald</p> <p>Marktstraße STAND 62</p>	<h3>Fleisch- und Wurstwaren</h3> <p>in bester Qualität</p> <p>Leo Kreft</p> <p>Schillerstraße 75</p>
<h3>K. Brauer</h3> <p>Erstklassige — Superqualitäten</p> <p>kaufen Sie gut und billig bei</p>	<h3>Stelmann</h3> <p>Schillerstr., Karthaus, Str. 30</p> <p>Müllerei, Brot, Weiß- und Vollkornbrot, Gebäckwaren</p> <p>Große Auswahl</p>	<h3>Fahrräder</h3> <p>Reparatur, Ersatzteile</p> <p>mit Zubehör kaufen Sie günstig bei</p> <p>S. Beresin & Co.</p> <p>Langgasse 20</p>	<h3>Drucksachen</h3> <p>liefert gut und preiswert</p> <p>Druckerei u. Verlagsgesellschaft</p> <p>Danzig, Am Spandham 6</p>	<h3>Hans Schneider</h3> <p>Wäsche — Färben — Reinigen</p> <p>Dr. St. Albrecht, Pl. in Alt. Stadtteil</p> <p>Alte Post auf Amst. Gasse 1 - Str. 2337</p>	<h3>H. Lemberg & Co.</h3> <p>gegen Vorkauf gehen wir die Ware sofort mit</p> <p>ausliefern, Kleider, Mäntel bei</p> <p>Leuchtturm</p> <p>Waldbergstraße 3</p>